

Ivan Cifrić

Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, I. Lučića 3, HR-10000 Zagreb
icifric@ffzg.hr

Kulturhomogenisierung oder kulturelle Vielfalt

Zusammenfassung

Auf der Welt kennen wir einerseits eine große Vielfalt unterschiedlicher Kulturen, andererseits aber auch die Tendenz zum Verschwinden dieser kulturellen Vielfalt – kulturelle Entropie. Gleichzeitig erstarkt die Dominanz der modernen (westlichen) Kultur und bringt eine Homogenisierung der Kulturen mit sich. Auf die neolithische Revolution war eine kulturelle Explosion, auf die industrielle Revolution eine kulturelle Implosion gefolgt.

In der Arbeit werden zwei Thesen problematisiert: (1) Die Vielfalt der Kulturen ist ein Wert für die Menschheit, und (2) Kulturhomogenisierung ist eine unvermeidbare Tendenz in der kulturellen Evolution des Homo sapiens. Die grundlegende These lautet, dass sich in der (Post-)Modernität zwei parallele Homogenisierungsprozesse abspielen: eine biotische und eine kulturelle Homogenisierung.

Im Globalisierungsprozess sind beide Tendenzen empirisch erkennbar. Paradox ist aber, dass sowohl die kulturelle als auch die biologische Vielfalt geschützt, die Kultur- und die biotische Homogenisierung dagegen kritisiert werden, während sich gleichzeitig die globale Tendenz der kulturellen Implosion fortsetzt.

Zur Untermuerung dieser Thesen werden die Ergebnisse empirischer Untersuchungen über die Perspektiven der kulturellen Vielfalt in der Welt präsentiert. Es werden die Phänomene der kulturellen Vielfalt, der vormodernen und der modernen Kultur bewertet. An einer entsprechenden Untersuchung nahmen Studenten dreier Fachrichtungen teil: Kunst, humanistische und technische Studienfächer. Die Ergebnisse wurden unter Berücksichtigung der jeweiligen Studienrichtungen, der Religiosität, der politischen Orientierung und des Geschlechts der Studierenden analysiert.

Schlüsselbegriffe

Kultur, Homogenisierung, Vielfalt, Globalisierungsprozess, (Post-)Modernität

1. Einleitung

Die Grundabsicht dieser Arbeit ist, die Situation und die Tendenzen der kulturellen Vielfalt in der Welt als Aspekt eines geschichtlichen Zusammenhanges zu problematisieren, in dem sich zwei generelle Optionen für die Zukunft der Menschheitszivilisation ausbilden. Die eine besteht in der Fortsetzung der gegenwärtigen Druckausübung durch die westliche Kultur bei der Standardisierung von Kulturelementen und in deren Verbreitung durch die Massenmedien als Kulturimperialismus, was zu (biotischer und) kultureller Entropie und zur Entstehung einer neuen Weltherrschaft führt. Langfristig gesehen, geht es hier um eine kulturelle Implosion und die Linearität kultureller Evolution. Die zweite Option besteht in einer Kritik an der Uniformierung (Einförmigkeit) des Lebens und im Rückgriff auf die geschichtlichen Erfahrungen verschiedener Kulturen, um eine kulturelle Entropie zu vermeiden und die Vielfalt der Kulturen zu erhalten als einen reichen Fundus, mittels dessen der Mensch alternative Entwicklungsrichtungen bestimmen und eine zukünftige Lebens-

gemeinschaft von Unterschiedlichen gestalten kann. Langfristig geht es um eine kulturelle Explosion, um die Reduktion einer anthropobiotischen Ökumene und eine neue Zivilisation miteinander verbundener unterschiedlicher Kulturen.

Es gibt zwei Voraussetzungen für die Erhaltung der Vielfalt der Kulturen, für welche sich einzusetzen lohnt: die Akzeptanz der Kulturvielfalt als eines *normativen* Wertes, da Vielfalt einerseits einen ethischen Aspekt in sich trägt, und die Akzeptanz von Vielfalt als eines *praktischen* Wertes, weil sie einen in der Außen- und Innenpolitik zum Tragen kommenden politischen Aspekt enthält. Vereinfacht formuliert, das Bewusstsein von der möglichen Alternative: Imperium oder Gemeinschaft in Unterschiedlichkeit ist die Voraussetzung für Variationen in Form „dritter“ Wege, die zwischen langfristigen anthropologischen Entwürfen und kurzfristigen Entwicklungsprojektionen verlaufen. Einer sozialen Projektion geht die Tragkraft ihrer symbolischen Welt voraus, und daher ist die Frage kultureller Optionen eine Frage sozialer Optionen, weil die Welt der Kultur ohne die Welt der Symbole nicht existieren kann. Es bleibt die Frage offen, ob es in der Welt unterschiedliche kulturbedingte Reaktionen auf die Globalisierung gibt, d.h., ob die Spezifität der Kulturen eine Spezifität ihrer Reaktionen bewirkt.

Kein Zeitalter und keine Kultur bzw. Zivilisation haben in einem relativ kurzen Zeitraum so viele wissenschaftliche Fakten, so viel für die Wirtschaft, für verschiedene Technologien sowie den Lebensalltag umsetzbares Wissen hervorgebracht, wie es der westeuropäischen, insbesondere der amerikanischen Kultur gelungen ist.¹ Diese hat sich zu einer kulturellen Supermacht entwickelt, die danach strebt, ihr eigenes System als Weltsystem aufzustellen und den Rest der Welt zu beherrschen. Dabei stößt sie auf die Kritik ihrer inneren Elite (Chomsky, 2004). Sie produziert, verstärkt und modelliert systematisch ihre Softwarepakete. Sie produziert *hard power* – wirtschaftliches Wachstum, neue wissenschaftliche Fakten und Technologien, die für die Positionierung des Systems auf Weltebene und für die globale Stabilität in der Welt relevant sind. Der Forderung nach globaler Weltstabilität geht Unstabilität voraus, die eine solche potenzielle Übermacht selbst hervorbringt. Sie bringt ebenso *soft power* hervor – ein bestimmtes Wertesystem, Überzeugungen, gemeinsame Normen, Popmusik, Fernsehen, Fastfood und einen Lebensstil, die als weltweite Reklame für das westeuropäische zivilisatorische Modernisierungsmodell dienen und einem möglichen „neuen Imperium“² den Weg ebnen.

Neue und anerkannte Werte, darunter auch die biologische und kulturelle Vielfalt, entstehen im Sinne einer Orientierung unter dem Einfluss der Kritik an kulturellen, gesellschaftlichen und ökologischen Missständen, die sich negativ auf die Zukunftsperspektive der Menschheit ausgewirkt haben. Kritikübung ist an sich die machtlose Opposition von Kräften, die sich gegen die Eliten eines Gesellschaftssystems und der „Kulturindustrie“ wehren. Erst wenn sich Kritik als ein Aspekt der Kraft der Zivilgesellschaft materialisiert, findet sie Einlass in das Bewusstsein der Machtstrukturen, die das Gesellschaftssystem aufrechterhalten und planmäßig den Grund für seine Ausweitung vorbereiten. Matthew Fraser (2003:10) vertritt beispielsweise die Ansicht, dass die US-militärische sowie US-wirtschaftliche *hard power* der Beweis für die Überlegenheit Amerikas seien, während die *soft power* die strategische Schlüsselressource der amerikanischen Außenpolitik darstelle. Erstere sei *bedrohlich* und *abweisend*, Letztere *verführerisch* und *überzeugend* (nach Smandych, 2005:6).

Die moderne Forschung kann als die Suche nach wissenschaftlichen Belegen für den Ursprung des Menschen und der Kultur, die Identität des Menschen

und mögliche kulturelle Perspektiven betrachtet werden. Dieser Umstand verweist auf das Bestehen einer tiefen Krise in der modernen (westeuropäischen) Kultur und den Bedarf nach einem verstärkten Hard-Power-Paket, oder aber auf einen Wendepunkt, der an einem neuen Kulturparadigma ansetzt, hinsichtlich dessen kein Konsens besteht, wohl aber bestimmte Werte, die dieses Paradigma stützen. Ideologische und kulturelle Paradigmen haben nämlich Einfluss auf die Gestaltung ökonomischer Paradigmen. (Als Beispiel seien genannt: der Einfluss der protestantischen Ethik auf die Entstehung des Kapitalismus oder der kommunistischen Ethik auf die Entstehung sozialistischer Gesellschaftssysteme; heute wiederum ist vom ökologischen Paradigma bzw. von nachhaltiger Entwicklung die Rede.) Ökonomische Paradigmen, praktisch umgesetzt in Wirtschaftssysteme, wirken sich auf die Gestaltung kultureller Werte, auf das gesamt-kulturelle Schaffen und den Stellenwert der Kultur in der Gesellschaft aus. Wir erleben sie als kulturellen Fortschritt, aber nicht allein im materiellen, sondern auch im geistigen Bereich. Jeglicher kulturelle Fortschritt setzt zugleich auch einen Fortschritt in der Sphäre der Spiritualität voraus (Schweitzer, 1997:48).³ Daher verlangt das Problem der

1

Statt einer Definition von Kultur, deren es in der Literatur mehr als dreihundert gibt, wollen wir nur so viel sagen, dass hier unter Kultur die gegenseitige Verbundenheit der Strukturen dreier Kulturdimensionen verstanden wird: der materiellen, sozialen und geistigen Dimension (Gavazzi, 1991:14). J. Steward betrachtet diese drei Aspekte als Prozesse von methodologischer Bedeutung und bezeichnet sie als *cultural core* (kultureller Kern) (Steward, 1972:37). Jede große Epoche sowie die einzelnen, darin eingebetteten Kulturen verfügen über alle drei Dimensionen bzw. eine „Infrastruktur“, eine „Struktur“ und eine „Superstruktur“ (Steiner, 1992:209). Kultur ist ein geschlossen-geöffnetes System, das sich nur langsam ändert und erweitert; es beruht auf einer charakteristischen Tradition und auf der Aufgeschlossenheit für andere Kulturen. (Zum soziologischen Verständnis des Kulturbegriffs siehe: Crespi, Franco: *Sociologija kulture*, Politička kultura, Zagreb 2006.)

Unter Zivilisation, die ebenfalls mehrere verschiedene Bedeutungen hat, verstehen wir eine Kultur (oder miteinander verbundene unterschiedliche Kulturen) mit räumlichem und zeitlichem Kontinuum, deren Erzeugnisse von allgemeiner Gültigkeit sind, sodass eine solche Kultur mit der Erzeugung technischer, für die Existenz des Menschen notwendiger Artikel verbunden ist und man sie eher mit gesellschaftlichen Prozessen assoziiert. Kultur ist all das, was nicht die Natur, sondern der Mensch hervorgebracht hat, Zivilisation wiederum all das, was unterschiedlichen Kulturen gemeinsam ist. Kultur assoziiert „höhere“, „ewige Werte“, „wahre Bildung“ und seelische Tiefe, Zivilisation hingegen in der Regel das Technische, rein Funktionale, Praktische und Kommerzielle. Herbert Marcuse unterscheidet zwischen Kultur bzw. dem „Reich der Freiheit“ und der Zivilisation als

dem „Reich der Notwendigkeit“. In seinem Bemühen, die Dichotomie „Kultur – Zivilisation“ umzuformulieren, unterscheidet Jürgen Habermas zwischen einer „Lebenswelt“ und einem „System“, von dem die Lebenswelt kolonisiert werde. Schnädlerbach präsentiert das Verhältnis zwischen Kultur (Geisteskultur) und Zivilisation analog zum Unterschied zwischen Goethe und der Eisenbahn, bzw. zwischen dem Schreiben mit der Feder einerseits und dem Kugelschreiber andererseits (nach Handschuh-Heiß, 1997:47).

Im vorliegenden Text werden die Begriffe „moderne Kultur“, „westliche Kultur“, „westliche Zivilisation“ im Großen und Ganzen gleichbedeutend gebraucht. Die Unterschiede zwischen den Begriffen Kultur und Zivilisation sind aus dem jeweiligen Kontext zu erschließen.

2

Die Kulturindustrie beruht auf wirtschaftlicher Grundlage. In der EU erwirtschaftete man 2003 in der Kultur sowie in kreativen Sektoren 654 Milliarden Euro (2,6% des europäischen BNE – doppelt so viel als in der europäischen Automobilindustrie; entnommen aus: *Metro Express*, 23.11.2007, S. 8).

3

Albert Schweitzer schreibt, dass in der Kultur *drei Arten von Fortschritt* zu beobachten seien: der Fortschritt von Wissen und Macht, Fortschritt in der Vergesellschaftlichung des Menschen, Fortschritt in der Spiritualität. Kultur vereine in sich *vier Ideale*: das Ideal des Menschen, das Ideal sozialer und politischer Vergesellschaftlichung, das Ideal spirituell-religiöser Vergesellschaftlichung, das Ideal der Menschheit. Ausgehend von diesen vier Idealen erklärt A. Schweitzer seine Überlegungen zum Fortschritt (1997:48).

zeitgenössischen *sozialökologischen Krise* nach einer Antwort vonseiten der Kultur, die sich selbst in der Krise befindet, da sie in ihrer Autonomie immer mehr eingeengt wird. Es stellt sich die Frage, ob ein in der Krise befindliches System wie die Kultur eine Lösung hervorbringen kann, die außerhalb seiner Grenzen und Grundlagen liegt – und die materielle Grundlage der modernen Kultur ist die neoliberale Wirtschaft. Ist diese in der Lage, ein neues Entwicklungsparadigma der Menschheit hervorzubringen – das Paradigma einer Gemeinschaft unterschiedlicher Subjekte –, oder wird sie im zeitlichen und geschichtlichen Kontinuum fortfahren (in dem sich heute bereits ein imperiales Paradigma abzeichnet) und aus der Vielfältigkeit der Welt eine homogene technische Zivilisation und eine imperiale Weltordnung schaffen? Das Dilemma: Gemeinschaft oder Imperium hat nicht politischen, sondern kulturellen Charakter und spiegelt die Widersprüchlichkeit des (post-)modernen Zeitalters und der westeuropäischen Zivilisation wider. Politischen Charakter hat es insofern, als es eine Veränderung der Weltpolitik fordert, und wiederum kulturellen Charakter insofern, als es für die Menschheitszivilisation im Sinne einer Gemeinschaft unterschiedlicher Subjekte neue Ideale benötigt.

2. Die Suche nach Identität

Wahrscheinlich war die Menschheit nie zuvor so sehr mit der Suche nach der (wissenschaftlichen) Wahrheit über sich selbst (ihrer biologischen und kulturellen Wahrheit) als einer Bestätigung für das in der Aufklärungstradition, in wissenschaftlichen und technischen Leistungen begründete Entwicklungskonzept befasst wie heute. Mit der Entstehung der kapitalistischen, bürgerlichen Gesellschaft war die Entzauberung der vormodernen Gesellschaft als die Befreiung von Tradition, alten Mythen und Religionen abgeschlossen, durch die sämtliche gesellschaftlichen Vorgänge abgedeckt und das Leben in der Gesellschaft geregelt waren.⁴ Während des Vorgangs der Säkularisierung und einhergehend mit dem Fortschrittsglauben bildete sich eine negative Haltung gegenüber Tradition und Vergangenheit aus (was sich heute an der Mangelhaftigkeit des Modernisierungsprozesses bemerkbar macht), und wiederum eine positive Haltung gegenüber Ratio, Innovation und Zukunft. Allerdings setzte zur gleichen Zeit eine erneute Verzauberung dieser modernen Gesellschaft ein, bei der die alten Symbole durch neue abgelöst wurden. Der Mensch befreite sich allmählich aus seiner Abhängigkeit von den Naturgewalten und der Gesellschaft (Glaeser, 1992:51–52), geriet aber in ein erneutes Abhängigkeitsverhältnis zu neuen, unbekanntem sozialen Kräften und stand auf einmal allein und machtlos vor entfremdeten globalen Institutionen. Vielleicht ist die moderne Gesellschaft um die Entschlüsselung des Geheimnisses ihrer Verzauberung bemüht, um irgendein neues, wesentliches Faktum über ihre Identität (ihr Erbe) aufzudecken und zu deren Aufklärung beizutragen. Die Verzauberung bezieht sich nicht nur auf die moderne Gesellschaft, sondern auch auf die Geschichte der Kultur und des Menschen. Es stellt sich die Frage, ob die Gesellschaft überhaupt als Gesellschaft ohne „Verzauberung“ bestehen kann. Jede Kultur (Gesellschaft) hat ihre eigene symbolische Welt, und fasst man Verzauberung als die Akzeptanz der Welt der Symbole auf, so ist die Antwort negativ. Eine Gesellschaft kann ohne die symbolische Welt nicht auskommen, denn durch diese Welt der Symbolik wird die Gesellschaft geregelt und gelenkt. „Wissenschaftliches Wissen“ allein ist für eine Gesellschaft nicht ausreichend, sie benötigt außerdem auch Wissen darüber, wie und zu welchem Zweck dieses Wissen anzuwenden sei. Die Antwort liegt in der Kultur, im Menschen, der den Wert unterschiedlicher Kulturen als eines

Bestandteils seiner kulturellen Mitwelt anerkennt. Die Akzeptanz des Miteinanderlebens von Unterschiedlichen wird zum „Orientierungswissen“ für tätiges Wirken auch in der eigenen Heimat und Kultur.

Allgemein ist bemerkbar, dass literarische Werke über die Entschlüsselung geheimer Codes und Botschaften – kultureller einerseits sowie biologischer andererseits – sehr aktuell sind. In unsicheren Zeiten hinterfragt der Mensch seine Identität mehr als in sicheren. Hinsichtlich kultureller Codes haben die Kulturanthropologie und die Ethnologie den kulturellen Bezug und den Einfluss unterschiedlicher Kulturen und geografischer Räume untersucht (und tun dies bis heute), wobei sie stets zu ermitteln bemüht sind, ob es eine Urkultur gegeben habe („Wiener Schule“).⁵ Es seien hier lediglich (computergestützte) Forschungen zu einem Geheimcode der Bibel, der Legende um den Heiligen Gral und den Geheimnissen des Templerordens, zum Da Vinci-Code usw. genannt, während bei uns auch die Frage der Freimaurer aktuell ist. Die Entschlüsselung biologischer Codes im Rahmen der Erforschung historischer Migrationen des Menschen sowie seiner genetischen Herkunft ruft weltweit großes Interesse hervor und kann politisch exploitiert werden; insbesondere die Entschlüsselung des menschlichen Genoms läuft Gefahr, in kultureller Hinsicht missbraucht zu werden. Es scheint, als habe der moderne Mensch große Eile und wolle baldmöglichst seine feste kulturell-geschichtliche und biologische Basis aufdecken, um vorwärtszukommen. Man könnte jedoch eher meinen, dass die Suche nach der Identitätsbasis ein Reflex der Identitätskrise und des Identitätswandels ist, die der Mensch in der Folge der allgemeinen Krise der (post-)modernen Gesellschaft durchläuft.

Woher kommt das Interesse für solche Forschungen? Der Mensch als Individuum und als gesellschaftliches Wesen versucht die kollektive Erinnerung an Schlüsselereignisse der Vergangenheit und ihre Bedeutung zu bewahren, und zwar nicht nur an solche aus der Vergangenheit der Kultur, sondern auch der Natur. Die Traditionskultur beruht auf der Repetition und Deutung wichtigster Fakten aus der Vergangenheit einer Gemeinschaft, durch die diese beisammen gehalten wird; andererseits ist sie eine Kriteriumsvariable des Verstehens und Interpretierens neuer Ereignisse und der Welt. Sie enthält gleichzeitig einen „wissenschaftlichen“ und einen moralischen Ansatz. Die „Suche“ nach den kulturellen und biologischen Identitätsmerkmalen sozialer Gruppen indiziert das komplexe „Bedürfnis“ einer Kultur (Zivilisation), bestimmte Basispunkte der Identität aufzudecken, jedoch nicht aus purer menschlicher Neugier (der Mensch ist ein neugieriges Wesen), sondern aus dem Bedürfnis heraus, neuer

4

So schreibt Max Weber im Jahr 1919: „Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet nicht eine zunehmende allgemeine Kenntnis der Lebensbedingungen, unter denen man steht. Sondern sie bedeutet etwas anderes: das Wissen davon oder Glauben daran: daß man, wenn man nur wollte, es jederzeit erfahren könnte, daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt.“

5

Der Begründer der „Wiener Schule“ ist Wilhelm Schmidt, Missionar und Direktor des

päpstlichen Museo Missionario-Etnologico. Vor diesem Hintergrund wurde die Zeitschrift *Anthropos* ins Leben gerufen. Gemäß der Grundthese kann man, sofern in verschiedenen Bereichen die entsprechenden Elemente ermittelt werden, von einer „Urkultur“ sprechen. Die Arbeiten der „Wiener Schule“ erforschten die Kulturen der Pygmäen (Afrika), der Chenchu (Vorderindien), der Yamana (Feuerland) usw. „Urkultur“ wurde mit dem Religionssystem des „Urmonotheismus“ (Glaube an einen Gott) in Verbindung gebracht, jedoch nicht bewiesen. Des Weiteren elaborierte man die geografische Ausbreitung von Kulturelementen (Zahlensystem bei Muslimen und Christen).

Situationen Herr zu werden und eine bessere Welt im Sinne des Fortschrittsgebäudes des Homo sapiens zu konstruieren. Die Identitätserkenntnis ist die Entdeckung des Sinnes der Existenz. Wenn der Mensch nicht weiß, wer er gewesen ist, kann er kaum wissen, wer er jetzt ist, und noch weniger, wer er sein kann. Die schnellen Wandel der Modernisierung und ein Leben mit mehreren Identitäten machen den modernen Menschen unsicher hinsichtlich der offenliegenden Zukunft, daher sucht er auch in den tiefen Wurzeln der Kulturgeschichte seiner sozialen (ethnischen, religiösen, territorialen, sprachlichen) Gemeinschaft nach Elementen seiner kollektiven Identität. Die einen suchen sie, um sie zu ändern, die anderen, um sie noch mehr zu wahren; der gemeinsame Zweck der Suche ist jedoch, einen festen Orientierungspunkt zu finden. Die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse bestätigen die (als Tatsache geltende) Tendenz der modernen Kultur (Zivilisation) zur Welt dominanz, sie bestätigen ihre Homogenisierung, die mit dem Verschwinden sowohl von Kulturvarietäten als auch von vormodernen Kulturen einhergeht. Mit anderen Worten, der Einfluss der modernen Kultur als kultureller Subökumene auf die biotische Ökumene bringt eine Ausbreitung und qualitative Veränderung der anthropobiotischen Ökumene sowie die Tendenz, dass in der Zukunft nur sie als kulturell-evolutionäres Produkt des Menschen existiert.⁶ Bemerkbar ist andererseits ein Trend zur Erhaltung kultureller Vielfalt durch die Wahrung der kulturellen Grenzen einer sozialen Gruppe oder einer Gesellschaft, die auch unter den Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft für sich und andere stets erkennbar bleibt. Daher bezieht sich die Frage der Bewahrung der Kulturvielfalt nicht nur auf die Kulturen unterentwickelter Länder, sondern auch auf die Kultur moderner Gesellschaften. Trotz mancher gemeinsamer, diese Kulturen verbindender Errungenschaften der Modernisierung (Technik, soziale Einrichtungen, Schrift) bleibt die Kultur ein wichtiger Raum für deren Identität und Autonomie, die sich bei der Umsetzung dieser Errungenschaften offenbart. Um die genannten zwei Positionen sammeln sich nun auch zwei unterschiedliche „kulturelle Bewegungen“, deren eine mit dem unbestrittenen Nachdruck der Linearität der kulturellen Evolution in Zusammenhang steht, die andere wiederum mit der Mobilisierung der Kräfte, die in der Unterschiedlichkeit und der kulturellen Autonomie liegen. Erstere verfolgt das Interesse einer globalen Ordnung (Kapitalismus!) und des Ressourcenmanagements, Letztere die Wahrung der Kulturvielfalt sowie Wahlfreiheit bei der Anpassung an globale Tendenzen.

3. Unvermeidlichkeit kultureller Homogenisierung oder Kulturvielfalt als erwünschter Wert?

Das bisher Gesagte verdeutlicht, dass aus anthropologischer Sicht die Chance besteht, der Homo sapiens werde nur eine, seiner Spezies angemessene Kultur schaffen – das Imperium einer in der Wissenschaft und im Einsatz hoher Technologien verankerten Zivilisation, die in der Lage sein wird, neue Arten sowie eine neue biologische Ordnung hervorzubringen (Wilson, 2004) bzw. das Ökosystem der Erde zu bewahren und zu verwalten (Schellnhuber, 1998). Diese Frage ist zugleich die größte Herausforderung, mit der sich die zeitgenössische Menschheit konfrontiert sieht (Clark, 1989; siehe auch: Sachs, 1993:18 und Sachs, 1994:38). Es sei denn, die Menschheit und das Ökosystem der Erde würden durch negative Folgen der Entwicklungstendenz der westlichen Kultur oder aber durch bestimmte geologische oder kosmische Einflüsse in einen Kataklysmus gestürzt. Bislang sind fünf geologische Kataklysmen

bekannt, die ein Aussterben von Pflanzen- und Tierarten zur Folge hatten (Leakey/Lewin 1995); letztmalig war dies vor 65 Mio. Jahren der Fall. Durch kulturellen Fortschritt jedoch kommt es zu einer Reduktion der Kulturvielfalt (der kulturellen Ökumene) und der biologischen Vielfalt (der biotischen Ökumene). Meine These lautet, dass die kulturelle Perspektive ambivalent ist. Langfristig betrachtet, ist kulturelle Homogenisierung äußerst gewiss, nahezu unvermeidlich angesichts der Tendenz der kulturellen Evolution des Menschen, zumal sie auf der Kontinuität der neoliberalen Wirtschaft beruht, die mittels der Globalisierung die Macht der wirtschaftlichen Kräfte kontrolliert und kulturelle Vielfalt zurückschraubt. „Der Neoliberalismus ist eine Eroberungswaffe. Er predigt wirtschaftlichen Fatalismus, gegen den jeglicher Widerstand nutzlos erscheint. Neoliberalismus ist wie Aids: Er zerstört das Immunsystem seines Opfers“ (Bourdieu, 2001, aus dem Kroat. v. S. S.).

Andererseits ist die Existenz vieler unterschiedlicher Kulturen eine Tatsache, die sich der Entstehung einer hegemonischen Kultur widersetzt, und insofern ist die Vielfalt von Kulturen ein unerlässliches Paradigma, um der gegenwärtigen Tendenz der kulturellen Homogenisierung eine andere Richtung zu geben. Die Erfahrung unterschiedlicher Kulturen vermittelt ein breiteres Blickfeld durch „Orientierungswissen“, das erforderlich ist, um die Umsetzung von „wissenschaftlichem Wissen“ beurteilen zu können. Vielfalt stellt in der Welt der Kultur eine weitaus breitere Grundlage für neue Kulturmöglichkeiten des Homo sapiens dar, geradeso wie dies dank der biologischen Vielfalt in der Welt der Natur der Fall ist. Darüberhinaus ist es ein wesentliches Faktum, dass im Gefüge unterschiedlicher Traditionen auch die Vielfalt der Umwelt geschützt wurde. Die Existenz einer „globalen Kultur“ ist unter den Bedingungen, unter denen ein „globales Gemeinwesen“ entsteht, nicht problematisch, auch wenn man sie als kulturelle Subökumene innerhalb der gesamten zeitgenössischen „Kulturökumene“ auffasst – d.h. als eine von vielen unterschiedlichen Kulturen, nicht aber auch als dominante, hegemonische und imperiale Kultur, die tendenziell eine entropische (zerstörerische) Auswirkung auf übrige kulturelle Subökumene bzw. Kulturen und Zivilisationen hat. Doch genau das ist „globale Kultur“ heute.

Entwicklung gilt heute weltweit als erstrebenswerter gesellschaftlicher Wandel: von einem (unterentwickelten) Dritte-Welt-Land hin zu einem (entwickelten) Erste-Welt-Land. Die entwicklungsmäßige Distanz zwischen diesen Welten bleibt hierbei stets in Form der Vorherrschaft der entwickelten Welt bestehen. Ob man für die Option der Homogenisierung (Dominanz) oder die Option der Kulturvielfalt (Wahrung) das Wort ergreift, hängt von dem Standpunkt ab, den man vertritt. Heute sind zwei verschiedene Weltbilder zu erkennen. Will man die Erhaltung des Neoliberalismus als weltumspannender Ideologie und die Wahrung der Ökonomie als des weltweit zugrunde liegenden Systems nicht in Frage stellen, dann scheint die erste Option erstrebenswert zu sein: die Durchsetzung einer Kultur, deren Dominanz die unweigerliche Folge ist. Die gesellschaftliche Ordnung würde auf den Werten der Würde und Solidarität beruhen und so die Perspektive auf Universalismus und das Bestehen einer homogenen Kultur eröffnen. Vertritt man jedoch die Vision einer anderen Welt und einer gerechteren Weltordnung, so rücken die Akzeptanz der Vielfalt der Kulturen und ihre Bewahrung in den Vordergrund. Der Ausgangspunkt liegt

dabei in der Identität und im authentischen Wert der verschiedenen Kulturen sowie im Recht der Kulturen auf ihre Unterschiedlichkeit und Besonderheit (Crespi, 2006:160). Die Rede von Weltordnung (Weltsystem) meint nicht unbedingt „eine Weltgesellschaft“ (Huber, 1995:21). Allerdings kann auch unter den Bedingungen der Vorherrschaft *einer* Kultur in einer Gesellschaft von der Wahrung kultureller Vielfalt die Rede sein, wie dies in der Politik der UN und einigen entwickelten Staaten der Fall ist; doch vor dem Hintergrund der Tatsachen bietet eine solche Orientierung nur eine schwache Gewähr für den Fortbestand unterschiedlicher Kulturen und Kulturtraditionen. Ist die UNO mit ihren 22 bürokratisierten Sonderorganisationen in der Lage, die kulturelle und biotische Vielfalt in der Welt aufrechtzuerhalten?

Die zwei genannten Orientierungen werden oft mit der *politischen Kultur* in Verbindung gebracht, werden einerseits als eine progressive und Perspektiven für Europa schaffende, andererseits als eine konservative und traditionelle, ethnozentrische Orientierung charakterisiert. Das ist völlig logisch, denn ein zahlenmäßig kleines Volk kann sich seinen Fortbestand nur sichern, wenn es an seinen Schlüsselsymbolen und seiner Tradition als den Bürgen seiner kollektiven Identität festhält, oder aber wenn ihm „die Welt“ in irgendeiner Form die Aussicht auf Identitätsveränderung garantiert. Die Kulturtradition kann eine gute Erfahrungsgrundlage für die Einstellung zu Gegenwart und Zukunft sein. Daher vermögen „kleine“ Völker nur schwer die Tatsache zu akzeptieren, dass sie im Weltgeschehen und in der Weltgeschichte untergehen können – was Einzelpersonen und kleinere Gemeinschaften, die auf einer anders gearteten Erfahrungsgrundlage die Welt betrachten, können und leichter fertigbringen.

Die Überschrift dieses dritten Teils der Abhandlung enthält nur scheinbar einen Widerspruch, denn wir leben in einer konfliktreichen Welt, in der Kulturen und Gesellschaften darum bemüht sind, sich durch die Wahrung der Kulturvielfalt zu schützen. In einer gerechteren Welt wären solche Mechanismen zur Wahrung kultureller Grenzen wohl weniger aktuell.

Die Kulturvielfalt der Welt kann gewahrt werden, wenn wir uns durch die Idee einer „Weltgemeinschaft“, die Idee des Friedens und einer gerechteren Weltordnung leiten lassen; zur Durchsetzung *einer* Kultur jedoch kommt es, wenn wir in unserer Vision mit einem „Weltimperium“, mit einer konfliktreichen Welt und einer ungerechten Weltordnung rechnen. Dies gilt gleichermaßen für kulturelle Unterschiedlichkeit (ethnische, Rassen-, Religionszugehörigkeit) innerhalb einer Gesellschaft.

4. Die Evolutionsrose

Der Mensch – ein „unfertiges Wesen“ (A. Portmann), ein „von Natur aus unnatürliches Wesen“ (H. Plessner, 1986:206), ein „symbolisches“ (E. Cassirer) oder ein „Wesen der Praxis“ (K. Marx), ein Wesen mit „Doppelrolle“, in der es sich sowohl an die Natur „anpasst“ als sich ihr auch „widersetzt“ (U. Kattmann, 1997) – dieser Mensch also bringt in der Kultur systematisch Symbole hervor, die ihn auch zu einer Umgestaltung der Natur anregen. Das bedeutet eine Eroberung der Umwelt und die Konstruierung einer neuen Umwelt, und somit auch eine Veränderung der Kultur. Diese Expansion ist in vier Richtungen zu beobachten: als Expansion in der Umwelt, als Expansion in der Kultur (innergesellschaftlich), als Expansion ins All und als Expansion in die Struktur der Materie – den Atomkern und das Genom (Cifrić,

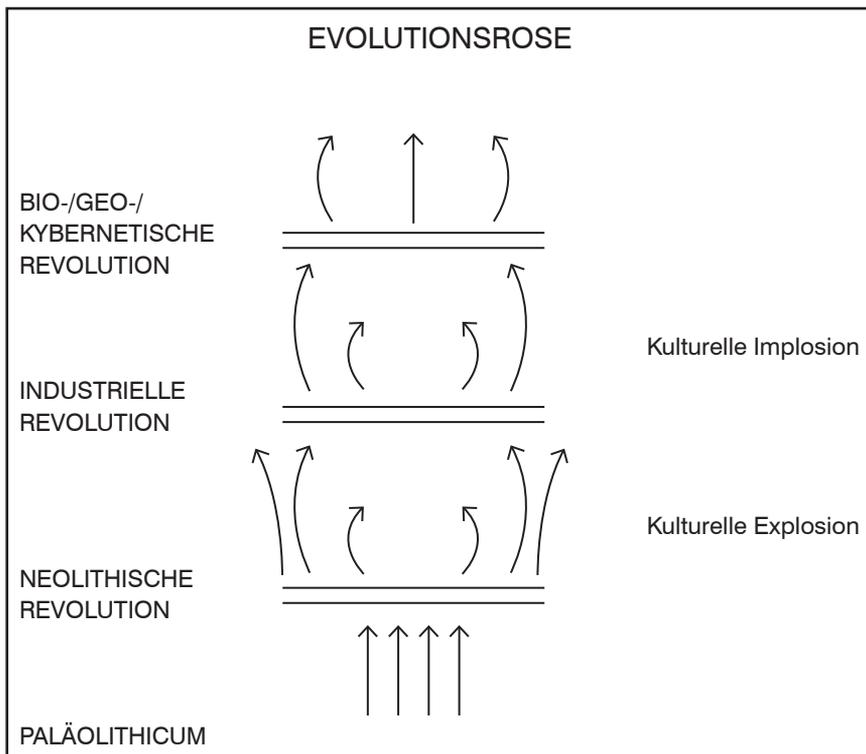
1994). An dieser Stelle muss eine fünfte Dimension hinzugefügt werden: das Vordringen in die Welt des Virtuellen und ihre Kreierung. Expansion ist nicht nur ein durch menschliches Wissen ermöglichtes Vordringen in neue Bereiche, sondern zugleich eine Umgestaltung der existierenden und die Schaffung einer neuen Welt, ebenso aber auch die Gestaltung der eigenen Identität. Diese (Um-)Gestaltung bezieht sich sowohl auf die biotische Welt als auch die Welt der Kultur, und das mit großem Erfolg, aber natürlich auch mit unabsehbaren Folgen. Der Mensch hat sich der Natur und der Welt widersetzt, er hat die ihn umgebende Natur und Welt in größerem Maße verändert, als er sich ihr angepasst und sich selbst verändert hat. In Zukunft wird er mehr die eigene Kultur und sich selbst verändern müssen, um so gut es geht sein Verhältnis zu den Kulturen und der ihn umgebenden Natur im Gleichgewicht zu halten.

Die Geschichte des kulturellen Fortschritts des Menschen ist die Evolutionsgeschichte der menschlichen Kultur im Sinne der Entstehung „natürlicher gesellschaftlicher Verhältnisse“ bzw. Zustände (Görg, 1999). Sie vollzieht sich evolutionär dynamisch – alte Strukturen brechen ein, neue entstehen. Diesen Vorgang haben wir als „Evolutionsrose“ bezeichnet. In einer ersten Revolution, der neolithischen, entfacht sich der Prozess einer *kulturellen Explosion*, den ein „Aufblühen“ von Vielfalt kennzeichnet; in der zweiten Revolution, der industriellen, setzt der Prozess einer *kulturellen Implosion* ein, die ein beschleunigtes Verschwinden von Kulturen charakterisiert – diese verschmelzen einfach im Laufe der Zeit. Natürlich sind auch vor der industriellen Revolution manche Kulturen oder Zivilisationen verschwunden: die babylonische, die minoische, die ägyptische Kultur (Toynbee, 1970:72; Küng, 1992:148), aber für ihr Verschwinden waren der Militarismus und der Krieg von größerer Bedeutung. Diese zwei Veränderungen, die erste und die zweite große Transition, stellen bedeutende Einschnitte in der kulturellen Evolution dar.⁷ Die „Kulturen“ (soweit man über sie im Plural sprechen und sie als Kulturen bezeichnen kann) vor der Jungsteinzeit hatten sehr ähnliche Merkmale, und im Großen und Ganzen kann man vom Typ einer einfachen (Vor-)Kultur sprechen. Nach der Jungsteinzeit entsteht eine Welt vielfältiger Kulturen, die durch die kulturelle Implosion der heutigen Zeit in Frage gestellt wird. Somit brechen Fragen über die zukünftige kulturelle Evolution des Homo sapiens auf. Wird die Implosion die Kulturvielfalt zerstören und eine neue Kultur hervorbringen, und wenn ja, was für eine? Oder wird das menschliche Bewusstsein in der Lage sein, den Wert der Vielfalt zu erkennen und sie in bestimmten Formen bewahren? Vielleicht wird die neu entstehende bio-geokybernetische Revolution den Kulturen neuen Schwung vermitteln, einen neuen anthropologischen Evolutionssprung auch für den Menschen, obwohl die heutige „technische Zivilisation“ als eine im Entstehen begriffene *Cyborg-Gesellschaft* mehr zum *Homo Cyborg* inkliniert. Dies ist eine der aktuellen kulturell-anthropologischen Fragen – eine Herausforderung nicht nur für die moderne Kultur, sondern für alle Kulturen und Religionen der Welt, die Einfluss auf die Zukunft der Menschheit haben.

7

Es gibt verschiedene Einteilungen der Kulturgeschichte und ihrer Schlüsselmomente. Arnold Gehlen etwa führt drei „Kultur-schwellen“ an: (a) den Übergang vom Leben als Sammler zur Sesshaftigkeit und die

Entstehung der Kulturen, (b) die Entstehung monotheistischer Religionen mit einem unsichtbaren Gott, (c) die Entstehung der Industriekultur (Gehlen, 1994:5).



Jede Epoche und Kultur hat ihre Symbole, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen sind es Symbole, die für das Fortschrittsstreben, für die Wandel auslösende Idee der Progression stehen, zum anderen Symbole für Gefahr, Risiko und Bedrohung. Hat der geistige Gehalt der für die Fortentwicklung der materiellen Kultur stehenden Symbole erst einmal Gestalt gewonnen, werden die vorher erzeugten Güter zu Symbolen für Unterentwicklung, Rückständigkeit, Konservativismus, denn ihren Platz in der Kultur haben andere Symbole und Erzeugnisse eingenommen, die für die neue Fortschrittsstufe stehen. So ist beispielsweise das Symbol des heutigen Fortschritts nicht etwa das Auto, sondern das Raumschiff.

Der technische (technologischer) Fortschritt ist (war) anfangs nicht sehr willkommen, sondern wird (wurde) stets beanstandet. Der Pflug beispielsweise wurde beanstandet, weil er im Leib der Erdmutter herumwühlte. In umgekehrter Richtung gilt dies natürlich auch: Atomkraftwerke wurden anfangs als segensreiche Energiequelle begrüßt, später aber kritisiert. Heute zieht man sie wieder ernsthaft in Erwägung, trotz großer Potenziale an erneuerbaren Energien. Ähnlich steht es auch um die Gentechnik, die wegen ihrer unbekanntenen Risiken in der Kritik steht. Neue Technologien im Sinne neuer technischer Erzeugnisse rufen ethische Streitgespräche hervor, da ihre Umsetzung einerseits eine Assimilierung des ethischen Wertesystems (der ethischen Grundsätze) erfordert, andererseits werden sie a priori am Maßstab des ethischen Wertesystems (der ethischen Grundsätze) einer Prüfung unterzogen. Des Weiteren kommt es mit dem Fortschritt zu einem interessanten Prozess, in dem das gesellschaftliche Verständnis des technischen Fortschritts sichtbar wird: Als sei alles „déjà vu“, als wären sämtliche fortschrittliche Ideen aufgebraucht, wird der Fortschritt technisch angereichert, jedoch ohne größere „Abweichungen“, ohne wesentliche Neuerungen, und so wird der Fortschritt als technischer Progress zur Routine.

5. Von einer pluralischen zu einer polyzentrischen und homogenen Welt?

Die Weltkonstellation kann im Sinne von Tendenzen auch als Prozess kultureller Wandel von einer kulturell differenzierten Welt, über die heutige polyzentrische und multikulturelle zu einer homogenen Welt dargestellt werden.

Heute können wir uns nur schwer vorstellen, wie die Welt vor einigen tausend Jahren ausgehen hat. Das Leben spielte sich in kleinen sozialen Gemeinschaften ab und wurde hauptsächlich durch die Normen religiöser Systeme geregelt. Die Unterordnung unter große Imperien störte nicht. Die Kontakte zwischen unterschiedlichen, heterogenen Kulturen, die eine bedeutendere Veränderungen verursacht hätten, waren sporadisch. Kulturelle Neuerungen wurden durch reisende Händler, Migrationen oder miliärische Feldzüge vermittelt, nur beschränkt kam es zu einer kulturellen Diffusion. Die Gesellschaft wurde durch religiöse Symbole oder säkuläre Machtsymbole zusammengehalten. Es gab zwei Instanzen gesellschaftlicher Organisation: das lokale Gemeinwesen und den Zentralstaat; in späterer Zeit entstanden neue, zwischen ihnen vermittelnde Strukturen. Seit dem Westfälischen Frieden (1648), besonders aber im 19. Jahrhundert, kommt es (in Europa) zu einer Festigung des Nationalstaats als gesellschaftlicher Organisationsform mit sämtlichen kulturellen und religiösen Zuständigkeiten. In dieser Form wurde das gesellschaftliche Leben bis zur 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts organisiert.

Im zwanzigsten Jahrhundert organisiert sich die Welt allmählich in Interessenbündnisse (Wirtschafts-, Handels- und Militärbündnisse). Sie wird polyzentrisch und hat ausgeprägte Zentren wirtschaftlicher Macht und kultureller Einflüsse: USA, Japan und Europa – die Länder der „Triade“ (Huber, 1995:25), doch darf man Russland, China und Indien nicht vergessen. Die EU ist ein Bündnis, in dem die Kriterien und Standards des Wirtschafts- und Alltagslebens vereinheitlicht werden sollen (von Rechtsvorschriften und technischen Standards bis hin zum Lebensrhythmus) und die Integration der Mitgliedsstaaten gesteigert werden soll. Die Standardisierung ist kein in sich abgeschlossener und beschränkter Prozess innerhalb von Assoziationen, sondern wird zu einem globalen Vorgang, der die Entstehung einer neuen Form von Gemeinwesen bewirkt. Ohne die Akzeptanz einheitlicher Standards gibt es keine Integration. Dadurch werden globale Bedingungen für eine Weltgesellschaft und Weltordnung geschaffen. Ihre Grundlage sind die moderne Technologie und die Idee von einer globalen Welt, die von der neoliberalen Wirtschaft benötigt werden. Ungeachtet bestimmter Besonderheiten in unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen vollziehen sich die weltweiten Veränderungen als technische Standardisierung (Produktionsweise, Maßeinheiten...) und kulturelle Homogenisierung (Lebensstil, Werte). Deswegen können wir heute von mehreren Ebenen bzw. Formen von Gemeinwesen sprechen, auf bzw. in denen die Menschen leben. Dies sind: (1) die *nationale* Ebene, die in kultureller Hinsicht unterschiedliche Traditionen birgt. Sie ist kulturell relativ heterogen. Kulturelle Vielfalt bleibt eine Charakteristik des nationalen Staates, und Maßnahmen zu ihrem Schutz tragen das Merkmal des „Multikulturalismus“ (Mesić, 2006). Solche Vielfalt (im Hinblick auf Ethnie, Religion, Rasse) wird immer mehr zu einem Wert, der auch auf Weltebene geschützt wird; (2) die Ebene neuer *regionaler Bündnisse*, beispielsweise die EU, in der die Mitgliedsstaaten an einem Programm zur Koexistenz und Kontinuität der westeuropäischen Kultur partizipieren; (3) die Ebene eines *globalen Gemeinwesens*, in dem sowohl die Nationalstaaten als auch Einzelpersonen bislang nur beschränkt partizipieren. Die Ebene des globalen Gemeinwesens bedeutet heute Eingebundenheit (des Einzelnen und der Gemein-

schaft) in globale Prozesse, ohne die Zerstörung der Gemeinwesen anderer Ebenen zur Bedingung zu machen. Die Notwendigkeit dieser Ebene ist durch die Ideologie des Fortschritts, durch materielle Prosperität, technischen Progress und Ressourcenmangel bedingt. In tendenzieller Hinsicht wirkt die globale Ebene positiv – integrativ, aber auch negativ – desintegrativ. Sie dringt in den geschichtlichen Kern nationaler Gemeinwesen und ihrer Kultur ein und eliminiert dabei alles, was nicht in das globale Gemeinwesen eingebunden und als ihm angemessen dargestellt werden kann. Die Grenzen der Kulturen sind offen, es ist aber in ihnen weiterhin eine *Kultur des Skalpierens*⁸ enthalten. Auf diese Weise werden Zivilisationselemente auf globaler Ebene homogenisiert, Elemente der vormaligen kulturellen Identität werden selektiert, und kulturelle Vielfalt schwindet (es verschwinden Sprachen, ethnische und kulturelle Traditionen...). Trotzdem bleiben die „großen“ Kulturen erhalten und entwickeln sich dank der wirtschaftlichen Macht und der Kommerzialisierung der Kulturindustrie linear fort, während die deklarierte Kulturvielfalt und der Multikulturalismus auf globaler Ebene versagen. Multikulturalismus als „Gemeinschaftskultur“, als Kultur des Melting Pot wird zur Negation kultureller Authentizitäten und zum potenziellen Träger kultureller Hegemonie. Multikulturalismus als die von Amerika getroffene politische Wahl ist nicht identisch mit den kulturellen Wahlmöglichkeiten, die sich der Welt stellen.

6. Kulturelle Hegemonie

Die polyzentrische Welt ist aus den inneren Kräften der Gesellschaften entstanden, zunächst aufgrund des technischen Fortschritts mit dem Ziel, eine zufriedenstellende Entwicklungsstufe zu erreichen und Perspektiven zu schaffen. Allerdings geschieht dies nach dem „Szenario“ des Geschichtsparadigmas der westlichen Kultur – einer kulturellen Ökumene und ihres Wertesystems, die sich als erstrebenswertes „Zukunftsbild“ in der Welt verbreiten und allmählich zur gemeinsamen Errungenschaft aller daran Beteiligten werden. Das Ganze müsste wie F. Fukuyamas (1989) Ende der Geschichte enden: mit der demokratischen, liberalen und kapitalistischen Option, so wie auch Hegels Geschichtsdiagnostik im preußischen Staat endet. Auf einem solchen „Gemeinschaftsbild“ beruht die hegemonische Rolle der modernen Kultur, insbesondere bezüglich einiger an diesem Prozess Beteiligten.

Das Niveau des globalen Gemeinwesens erfordert zweifellos, dass auch bestimmte Staatsfunktionen auf globales Niveau angehoben werden. Zum Beispiel globale Sicherheit – als neuer erstrebenswerter Wert zur Legitimierung der internationalen Politik – kann verwirklicht werden, sofern sie übernational ist und nicht durch die Interessen einzelner Staaten oder das Einflussstreben einzelner Religionen belastet wird. Sie bewirkt in bedeutendem Maße eine Homogenisierung der Welt und der Kultur, potenziell aber auch die Entstehung einer „kulturellen Hegemonie“⁹ und einer neuen Weltordnung in der Gestalt eines neuen „Imperiums“. Ein Imperium ohne kulturelle Homogenisierung (freiwillige oder erzwungene) und kulturelle Hegemonie ist fast nicht möglich, außer im Falle einer Art von Weltmacht. Es fragt sich, ob kulturelle Hegemonie nicht lediglich eines der Gesichter einer solchen Diktatur ist. Nach Amitai Etzionis These verweisen die gegenwärtigen Tendenzen auf einen globalen Trend zur Entwicklung von Nationalstaaten, keineswegs jedoch auf die Entwicklung einer globalen Gesellschaft und einer globalen Regierung (Etzioni, 2004:12). Das bedeutet, dass die Entstehung eines Weltimperiums noch lange auf sich warten ließe, völlig ausgeschlossen wäre es jedoch nicht. Bestimmte Formen globaler „Hegemonien“ sind heute als Prozesse und/oder Systeme internationaler Regime erkennbar. Bei der Problematisierung

der Wahrung von Kulturvielfalt sind sie ebenfalls relevant. Dies sind die Hegemonien des *Globalismus*, des *Developmentalismus* (zumal der „Entwicklung unter Druck“), des *Ökologismus* (Cifrić, 2003:25–34), die sich in unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen auf jeweils unterschiedliche Weise niederschlagen. Nach dem 11. September 2001 kommt formell noch der globale *Terrorismus* hinzu (der sich im politischen Sinne als ambivalent erweist – er ist zugleich „contra“, aber auch „pro“). Zu diesen Fragen ist weltweit eine umfangreiche Fachliteratur entstanden. Am bündigsten ließe sich sagen, dass Globalisierung sich in einigen Megatrends äußert, die u.a. auch die Arbeitswelt betreffen: Globalisierung des Marktes und Internalisierung der Produktion, schnelle Ausbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Tertiärisierung von Wirtschaftsstrukturen und gesteigerte Wissensanforderungen am Arbeitsplatz (Welsch, 2000), der sich zunehmend individualisiert. Traditionelle Faktoren wie Kapital und natürliche Rohstoffe verlieren an Bedeutung, während menschliches Kapital immer bedeutender wird. Dieses könnte man dem Bereich der *hard power* zurechnen.

Globalisierung verläuft nicht von „oben“ nach „unten“. Sie „entspringt“ aus einer kleinen Gruppe entwickelter Staaten (nationaler Ausprägung) und gestaltet sich auf dem internationalen Plan als „anonymes Projekt“, hinter dem die wirtschaftliche und militärische Macht der entwickelten Staaten (heutzutage hauptsächlich der USA) steht, was seit der Kolonialzeit nichts Überraschendes ist: „Alter Wein in neuen Schläuchen.“ Globalisierung – ansonsten die Voraussetzung für Homogenisierung – bedeutet nicht an sich schon Homogenisierung, sondern meint eine Anzahl von Strategien zur Erzeugung einer neuen Identität (Hardt und Negri, 2003:50), aber auch ein deterritorialisierendes Imperium ohne Grenzen. Pierre Bourdieu (*Contre-feux*, Paris 2001) sagt bezüglich der Globalisierung, dass alles, was mit der deskriptiven und

8

Der Skalp ist ein Symbol der geistigen Überlegenheit über den Gegner, die Aneignung seiner Kräfte und eine Demonstration der eigenen Vorzüge und Macht. In kulturellem Sinne ist er eine Trophäe, die ein ganzes, vormals lebendiges Wesen symbolisiert. (In Vitrinen und an den Wänden von Sammlern findet man unterschiedliche Trophäen; zwar sind keine Skalpe darunter, sondern Teile von seltenen Tieren, Reptilien, Vögeln und Fischen, die man selbst erlegt hat, oder aber Auszeichnungen für sportliche Leistungen, künstlerische Erfolge usw.) In bestimmten Stammeskulturen war es legitim, dem Gegner den Skalp abzunehmen. Auch in der westeuropäischen Kultur hat sich der Brauch des „Skalpierens“ breitgemacht, doch bezieht er sich nicht auf Menschen, sondern auf „primitive“ Kulturen. Zumal in der Zeit kolonialer Eroberungen und der Erforschung bis dahin unbekannter Kulturen. Die westlichen Kolonialherren nahmen nach ihren Eroberungszügen oder Forschungsreisen mehrere Zehntausende Artefakte, die ursprünglich einer anderen Kultur entstammten – von Obelisken bis hin zu Sarkophagen, Sakralgegenständen usw. – mit in ihre Städte. Das war nicht lediglich „Beutegut“, das waren richtiggehende „kulturelle Skalpe“. Was geschah mit den Kulturgütern der in der Zeit des Nazi-Regimes eroberten

Länder, mit den Artefakten in den Archäologiemuseen im Irak nach dem Niedergang des Regimes von Saddam Hussein, usw.?

9

Der Begriff „Hegemonie“ ist weitaus komplexer als hier dargestellt. Er geht auf den italienischen Marxismustheoretiker Antonio Gramsci (1891–1937) zurück. Gemeint ist damit ursprünglich die Macht, die eine Klasse über die andere ausübt; in ideologischer und kultureller Hinsicht bezeichnet er die Dominanz einer Klasse über eine andere sowie die Kontrolle, die Erstere über kulturelle Inhalte und wichtigste Einrichtungen innehat. Hier sind die Dominanz und die Kontrolle vonseiten eines (westlichen) Kultur- bzw. Gesellschaftsmodells gemeint, mit denen sich besagtes Modell weltweit gegenüber anderen Kulturen und Gesellschaften sowie ihren Einrichtungen (etwa im Bereich der Bildung und der Medien) und ihrem Wertesystem durchsetzt.

Der Hegemoniebegriff wird auch für bestimmte Dominanzverhältnisse verwendet, die globalen Charakter haben und aus den Perspektiven der Menschheit nicht wegzudenken sind. Trotz gewisser Ungenauigkeiten eignet sich dieser Terminus, um die Grundintention des Textes anzudeuten.

normativen Bezeichnung Globalisierung (Mondialisierung) abgedeckt werde, nicht aus ökonomischem Fatalismus hervorgehe, sondern aus einer bewussten, deklarierten Politik, die von den liberalen oder sozialdemokratischen Regimen einer ganzen Reihe wirtschaftlich führender Länder befolgt worden sei, um sie zur Kontrolle der wirtschaftlichen Kräfte einzusetzen (nach: Ziegler, 2003:53). Es wird außerdem darauf verwiesen, dass Globalisierung die Welt nicht nur globalisiert, sondern auch fragmentiert (Ziegler, 2003:62). Die Homogenisierung der Kultur ist ein Ergebnis der Globalisierung der Kultur (Crespi, 2006:158).

Entwicklung – die Ideologie des Developmentalismus ist ebenfalls zu einem Faktor geworden, mit dem Druck auf soziale und somit auch kulturelle Einrichtungen und Strukturen ausgeübt wird. Kein Staat, keine Korporation, politische Partei usw. kann die Entwicklungsfrage im Sinne einer Selbstlegitimierung für den Erfolg ignorieren. Die Ideologie der Entwicklung hat zwei Seiten. Eine Seite besteht in der Entwicklung der fortschrittlichsten Länder, in denen man immer noch größere Sprünge machen will, besonders in der Umsetzung neuer Technologien; dadurch werden neue Visionen der Modernisierung des Wirtschafts- und Sozialsystems angeregt, insbesondere in technologischer Hinsicht. Die andere Seite betrifft die Entwicklung in unterentwickelten Ländern, also im Großteil der Welt, wo man den Entwicklungsstand der entwickelten Länder erreichen will und daher westliche Modernisierungsmuster übernimmt.

Der *Ökologismus*, gestützt durch internationale Abkommen, ist zu einer neuen Dimension des globalen Drucks auf sämtliche nationale und internationale Akteure des Weltgeschehens geworden und beruht auf der Notwendigkeit, die Umwelt vor den Folgen exzessiver Industrialisierung und ihren unkontrollierbaren ökologischen Auswirkungen zu schützen. Wenn auch als eine Form äußerer Druckausübung aufgefasst, so trägt der Ökologismus mitsamt der neuen Kultur – der Kultur der „ökologischen Aufklärung“ – doch in sich den Keim eines potenziellen neuen Lebensparadigmas: des nachhaltigen Friedens zwischen Mensch und Erde.

Im Globalisierungskontext gilt es auch die kulturelle Globalisierung zu erwähnen, die ebenfalls von West nach Ost verläuft, von den entwickelten hin zu den unterentwickelten Ländern. Kulturelle Globalisierung ist eine Dimension des Kulturimperialismus, eine Soft Power, die der Übernahme der Hard Power, d.h. der Dominanz von Ökonomie, Technologie und Kontrolle, den Weg ebnet.

Sämtliche Formen von Hegemonie erfordern „strukturellen Wandel“, um den Anschluss an internationale Vorgänge zu sichern; bleiben diese aus, drohen Selbstisolierung und Rückständigkeit in der Weltarena. Insofern erfolgt gesellschaftliche Modernisierung als „Modernisierung unter Druck“. Die daran beteiligten Prozesse sind ambivalent – sie bergen unabsehbare Folgen oder große Risiken und werden daher nicht ohne Weiteres akzeptiert. Jedem sich „annähernden“ Akteur drohen radikale Veränderungen seiner Identität, was ganz besonders die nationale Ebene der Gemeinwesen betrifft – die Ebene der nationalen Kultur bzw. der Kultur einer bestimmten Ethnie.¹⁰ Bush ist bekannt für seinen Ausspruch: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“ „Für uns“ heißt, freiwillig die von uns angebotenen Kulturmuster zu akzeptieren, „gegen uns“ heißt, sie unfreiwillig zu übernehmen. Dies ergibt sich aus einer Aussage von Bush (dem Älteren) vom 29. Januar 1991, in der er die „neue Weltordnung“ und die „Amerikanisierung der Weltgeschichte“ proklamiert (Altwater, 1992:204). Dies bestätigt auch das Motto von Bushs Wahlkampf im Jahr 2000: „Nur der Himmel ist höher“ (Leggewie, 2005:9) – übrigens ein

Ausspruch im Stil imperialer Herrscher und all jener, die es werden möchten. Sie betrachten sich selbst als Vermittler bei der Realisierung des göttlichen Willens und ihren Staat (ihre Gesellschaft) als das Ergebnis göttlicher Gnade für das erwählte Volk. Für Robert Pellah ist dies das Merkmal einer „Zivilreligion“ (Bellah, 1967).

Unter dem Druck sozialer Wandel und ihrer Auswirkungen auf die Identität hat in der ganzen Welt eine breite Diskussion über die Identität eingesetzt. Identität, insbesondere die soziale (kulturelle) Identität, ist zu einem unumgänglichen Konjunkturthema der Gesellschaftswissenschaften geworden. Je mehr sich die Welt globalisiert und Wissenschaft und Gentechnologie vorwärtsschreiten, desto mehr wird die Frage problematisiert, welche gesellschaftlichen Folgen sich aus dem Bestehen neuer Identitäten im Bereich des Individuums (z.B. bei: Rifkin, 1999), des Kollektivs wie auch der Kultur ergeben. Die Identitätsforschung hat mehrere Dimensionen gesellschaftlicher Identitäten als *relationale* Identitätsdimensionen aufgedeckt (Cifrić/Nikodem, 2006). Nicht die Angst vor dem Verlust einer existierenden Identität, sondern die Angst vor einem Leben in Ungewissheit und Unsicherheit mit einer neuen Identität generiert bei einer lokalen Kultur Widerstand gegen die Dominanz *einer* Kultur und gegen kulturelle Homogenisierung. Diese Furcht vor „Mono-Identität“ macht den Reichtum der Gesellschaften (Maalouf, 2000) und die vielfältigen Spielarten politischer Manipulation zunichte. „Lokalisierung“ wird zur Begleiterscheinung der Globalisierung, was sich in der Neuprägung *Glokalisierung* niederschlägt (Robertson, 1995). Lokalisierung ist eine mögliche Antwort auf die Hegemonie des mit Kulturimperialismus einhergehendem Globalismus.

7. Kulturimperialismus

Der Globalisierungstrend verweist auf den Prozess einer *Homogenisierung* und *Hybridisierung der Kultur* und letztendlich auf das Entstehen von Kulturimperialismus. Kulturhomogenisierung ist kein Prozess, in dem unterschiedliche Kulturen einander durchdringen und somit zu einer homogenen Kultur verbunden werden; kein Prozess, an dem unterschiedliche Kulturen zu gleichen Anteilen (gleichberechtigt) mittels ihrer autochthonen Elemente beteiligt sind, sondern ein Vorgang, der über die Strukturen gesonderter Gesellschaften (Kulturen) hinausgreift, sodass im Zusammenhang der Homogenisierung von einer „transnationalen“, der „dritten deterritorialiserten“ Kultur oder von „kosmopolitischem Geist“ die Rede ist (Crespi, 2006:158). Homogenisierung bedeutet das Verbinden von Kulturen zu „einem“ Projekt, dem Projekt der modernen Kultur (der kulturellen Subökumene), die sich um „einen“ kulturellen Kern (*cultural core*) versammelt, der aus „einer“ Kulturindustrie hervorgegangen ist und sich dank seiner mächtigen Ausbreitungsmodi als „einziger“ den übrigen Kulturen aufdrängt und als „kannibalisierende Kultur“ die Identität der anderen Kulturen zerstört. Kulturimperialismus ist eine konkrete und sichtbare Art und Weise, kulturelle Hegemonie zu erlangen. Kein Militär ist zur Eroberung erforderlich, sondern Fernsehprogramme reichen aus, um aus allem einen Unterhaltungswert zu schlagen und die Zuschauer davon zu überzeugen, dass alles auf leichtem Wege erreicht und jedes Problem gelöst werden kann. Der kulturelle Kern eines solchen Projektes ist

für die Kulturhomogenisierung entscheidend und zugleich das Kriterium zur Bewertung anderer Kulturen. Bewerten bedeutet, alles abzulehnen, was nicht zu diesem Kulturkern gehört oder was sich ihm nicht schnell genug anpassen kann. Die „schöpferische“, den Inhalt vorprogrammierende Kraft des Kulturkerns der westlichen Kultur ist die Technik, seine „bewegende“ Kraft ist der Markt, und seine „propagandistische“ Kraft liegt in den Massenmedien. Auf diese Weise kommt es zu einer „Informationsasymmetrie“ (Stiglitz, 2001) sowie einer verstärkten Asymmetrie der Entwicklung vor dem Hintergrund einer „tropfenweisen Ökonomie“ (nach Stiglitz, 2004:98–101), bei der die internationalen Akteure durch die von ihnen gewährten Kredite das Entwicklungstempo in den unterentwickelten Ländern diktieren.

Hybridisierung der Kultur (Pieterse, 1995) bedeutet die Entstehung einer Kultur oder bestimmter Kultursegmente durch den gegenseitigen Einfluss und die Mischung von Elementen aus verschiedenen Kulturen, wobei meistens an die Dritte Welt gedacht wird. Dies ist vielleicht am besten in der Musik bemerkbar, die die Rhythmen der traditionellen Musik der afrikanischen Völker berücksichtigt. Auf diese Weise dringt im „Westen“ produzierte Musik leichter auf neue Märkte vor. Der Kulturimperialismus hat im Buch von Frantz Fanon *Die Verdammten dieser Erde* (1963) seinen wissenschaftlichen Ansatz gefunden, danach ist im Kontext der Diskussionen über den Neoliberalismus, die Globalisierung, den Postkolonialismus, in dem die Dominanz ein wichtiges Thema ist, von ihm die Rede.¹¹

Zur Definierung des Konzeptes des Kulturimperialismus (Beginn der 70er-Jahre) haben insbesondere Johan Galtung (1971) und Herbert Schiller (1976), ferner Edward Said (1978), Susantha Goonatilake (1982) und andere ihren Beitrag geleistet. Die Bestimmungen bewegen sich auf einer breiten Palette von Qualifikationen, von der Auffassung des Kulturimperialismus als der „Dominanz“ einer Kultur über andere Kulturen bis hin zu seiner formellen Definition als einer Anzahl von Prozessen, mit denen sich eine Gesellschaft (Kultur) an die Welt der modernen Kultur aufgrund von deren Attraktivität anschließt. Diese erinnert meist an die amerikanische Kultur, die über Popmusik, Fernsehen, Fastfood, Coca-Cola, Mickey Mouse und Rambo, über ein System von Werten und Überzeugungen sowie einen bestimmten Lebensstil propagiert wird (Smandych, 2005). Zum Tragen kommen dabei die notorischen amerikanischen Mythen: *manifest destiny* (auserwähltes Volk), *e pluribus unum* (aus vielen Eins – Mythos vom *melting pot*), *frontier* (Selbstentdeckung Amerikas), *plenty* (Überfluss), *success* (Erfolg), *innocence* (Unschuld), *opportunity* (Land der unbegrenzten Möglichkeiten), *in God we trust – God bless America* (wir vertrauen auf Gott – Gott segne Amerika), ferner die obsessiven Motive der populären Kultur: der Kampf gegen das Böse, die Katastrophe als Herausforderung, der Sieg des Rechts, die Aufdeckung der Wahrheit, das Kind als moralische Autorität usw. (Gelfert, 2002). Diese Mythen und Motive verbreiten in sophistizierter Weise die Produkte der „Bewusstseinsindustrie“ (Enzensberger, 1962), sodass von einem *Medien- und Sprachimperialismus* im Gegensatz zum klassischen *politischen* und *wirtschaftlichen* Imperialismus gesprochen wird. Der politische Imperialismus kontrolliert Ressourcen und Medien, der wirtschaftliche den Bereich des Geldflusses.

Der Kulturimperialismus wird gestützt durch das ökonomische Paradigma des Neoliberalismus und der militärischen Macht. Die Ökonomie und der Militärssektor sind wesentliche Garanten für die Expansion des Kulturimperialismus. Theoretiker, die ihn mit der amerikanischen Kultur in Verbindung bringen, geben mitunter zu bedenken, dass nicht ganz klar sei, ob er ein Produkt der amerikanischen Militärmacht oder der anonymen Globalisierung sei, ein Pro-

dukt des „Hungers“ des Kapitalismus oder das Ergebnis einer spezifischen historischen Entwicklungsetappe der Produktionskräfte (Hamm, 2005:20). Die „Schmelztiegel-Kultur“, aufgefasst als „Gemeinschaftskultur“, birgt ein hohes Risiko für die Vielfalt von Kulturen und Kulturtraditionen. Sie stellt die Toleranz der Dominanzkultur gegenüber Minderheitenkulturen in Frage (Crespi, 2006:161), da es sich hierbei im Grunde um eine Kulturreduktion handelt, durch die die *Reduktion kultureller Komplexität* als erstrebenswerter Wert etabliert wird. Daher wird andererseits durch das Recht auf kulturelle Vielfalt wiederum die „Schmelztiegel-Kultur“ in Frage gestellt.

8. Imperium oder Gemeinschaft?

Der Verweis auf Kulturimperialismus als notwendigen Hebel zur Erschaffung eines Weltimperiums verkörpert keine fatalistische Einstellung, sondern konstatiert lediglich den objektiven Zustand der zeitgenössischen globalisierten Wirklichkeit und zeigt eine Entwicklungsmöglichkeit auf,¹² zugleich aber auch die Möglichkeit zur Generierung von Widerstand innerhalb des Imperiums. In dieser Hinsicht ist das Imperium, von dem heute die Rede ist, nicht das erste in der Menschheitsgeschichte. Die Geschichte kennt beispielsweise das Römische Imperium, das die „ganze Welt“ umfasste – die zu jener Zeit bekannten zivilisierten Völker, sodass das heutige Beispiel kein Präzedenzfall ist; des Weiteren gab es in späterer Zeit das Habsburger- oder das Osmanenreich. Allerdings hatten diese Imperien nicht den *totalitären* Charakter, der uns heute droht.¹³ Sie sind nicht vertikal bis auf den Lebensgrund autochthoner Gemeinschaften vorgedrungen, wie dies der zeitgenössische Kulturimperialismus tut in seiner Eigenschaft als Vorläufer eines Weltimperiums, das durch keinerlei territoriale Grenzen beschränkt ist, sondern mittels eines Systems von Regimen die ganze „zivilisierte Welt“ regiert (Hard und Negri, 2003:10). Die territorialisierten Reiche früherer Zeiten akzeptierten unterschiedliche Kulturen, Traditionen und Religionen als die sich selbst erhaltende Vielfältigkeit der Freiheit und der Inkohärenz traditioneller Kulturen, die innerhalb eines Reiches unterworfen wurden. Ebenso wenig war erkennbar, dass die Veränderung der Umwelt ein Eroberungsziel oder eine Folge imperialer Politik gewesen wäre, noch aber hatten die Reiche ein Interesse an schnellen Veränderungen der Gesellschaft und der Umwelt. Die

11

Es seien hier nur einige Titel genannt: Tomlinson, John (1991), *Cultural Imperialism: A Critical Introduction*, Baltimore, MD, John Hopkins University Press; Edward, Said (1993), *Culture and Imperialism*, New York, Vintage Books; Rothkopf, David (1997), *In Praise of Cultural Imperialism. Foreign Policy*, 107:38–53; Hamm, Bernd and Smandych, Russell /eds/ (2005), *Cultural Imperialism. Essays on the Political Economy of Cultural Domination*, Toronto, Broadview Press. Usw.

12

„Die ‘euroamerikanische Zivilisation’ hat die römische Imperialität nicht zerstört, sondern lebt dank anderer, vollkommenerer Mittel darin fort. Ein Imperium ist ein durch Befehlsgewalt kontrollierter Bereich. Heute ist dieses Territorium der gesamte Planet, nicht nur seine Kontinente und Ozeane, sondern

auch der ihn umgebende Luft- und kosmische Raum. Ein solch riesiges Imperium hat es in der bisherigen Geschichte nicht gegeben. Die Befehlsgewalt, die Order, das Diktat, mittels deren dieses umfangreiche Territorium beherrscht und verwaltet wird, haben sich radikal verändert“ (Kosik, 2007:391).

13

„Totalitäre Gesellschaften müssen nicht durch entfesselte Revolutionen, nicht durch Gewalt und Brutalität entstehen: Die elektronischen Medien in demokratischen Gesellschaften sprechen der Kritik nämlich jeglichen Wert ab und schaffen unter den Bürgern eine ausreichende Menge Apathie, die notwendig ist, um neue Formen der Manipulation durch die politische (und insbesondere die wirtschaftliche) Elite durchzusetzen“ (Polšek, 2007:189).

Welten (Kulturen) innerhalb eines Imperiums lebten in einem in der Natur und Kultur verankerten „zyklischen Zeitrhythmus“ (Reheis, 1996). Kann in der Zukunft die als „Völkergemeinschaft“ gedachte UNO zu so einem „Gemeinschaftsreich“ werden, zwar nicht aufgrund des biologischen, zyklischen Lebensrhythmus wie in vormodernen Gesellschaften, sondern dank einer alles kontrollierenden Machtdominanz, vor allem aber aufgrund von Veränderungen in der Politik internationaler Korporationen und im Umgang mit der internationalen Biomacht?¹⁴

Die Situation in den Kulturen und Zivilisationen ist heute wesentlich anders als früher. Die neuen Technologien haben intensivere Kontakte der Kulturen untereinander ermöglicht und zu einer Steigerung der Ähnlichkeit zwischen ihnen beigetragen, und die Begrenztheit natürlicher Rohstoffquellen (Ressourcen) sowie das Wachstum der Weltbevölkerung haben die Politik ihrer Aufteilung beeinflusst, was sich nach Meinung mancher Theoretiker auch als ein *Kampf der Kulturen* (Huntington, 1998) niederschlägt. Sosehr man diesen Konflikt als empirische Tatsache erklären kann, so scheint es in diesem Kontext – im Kontext des Kulturimperialismus und der Weltherrschaft – doch wichtig hervorzuheben, dass es nicht nur um wirtschaftliche Elemente als Konfliktbasis geht, sondern auch um symbolische Elemente. Die Gesellschaften der westlichen Zivilisation haben ihre eigene *Welt der Fortschritts-symbole* – und, wie frühere Gesellschaften auch, ihre „Infrastruktur“, ihre „Struktur“ sowie ihre „Superstruktur“ (Steiner, 1992:209) –, die als global dominante Welt lediglich der Weltherrschaft den Grund bereitet und ihr den Fortbestand sichert. Daher werden sich, vor dem Hintergrund der Kulturhomogenisierung, die Konflikte in der Struktur und besonders in der Superstruktur (Kulturindustrie) der westlichen Gesellschaften verschärfen, wiederum im Hinblick auf die Erhaltung der Weltherrschaft (der Weltordnung) in deren Infrastruktur, besonders durch den Militärssektor. Hier handelt es sich weniger um einen Kampf (Zusammenstoß) der Kulturen als um das imperiale Streben „eines“, nämlich des westlichen Kulturmodells (Zivilisationsmodells) nach Dominanz über die übrigen Kulturen. Der daraus erwachsende Konflikt ist die Folge einer solchen politischen, imperialen Anmaßung und nicht der natürlichen Neigung der Kulturen zur Konfrontation. Die Kulturen können diesen Konflikt durch kulturelle Diffusion und Kontakte „lösen“ sowie durch Offenheit gegenüber anderen Kulturen, während Staatspolitiken, eingeschlossen in ihre eng abgesteckten Interessen, ein Herangehen in Form von Konflikten und Kriegen an den Tag legen. Eines der Paradoxe der heutigen westlichen Zivilisation ist die Tatsache, dass sich in Wirklichkeit ein Prozess der Kulturhomogenisierung auf der Ebene der zivilisatorischen Errungenschaften (der materiellen Kultur) mit all seinen kulturell-entropischen Folgen abspielt, während man sich deklarativ zu Gunsten der kulturellen Vielfalt äußert: Je wortreicher die verbale Unterstützung von Vielfalt (sowohl kultureller als auch biologischer), desto weniger scheint es sie in Wirklichkeit zu geben. Die Weltherrschaft setzt eine globale Entropie der uns bekannten kulturellen und biotischen Ökumene in Bewegung, ohne die Möglichkeit eines neuen evolutiven „Sprunges“ des Homo sapiens in eine uns noch unbekannte und risikoreiche anthropobiotische Ökumene zu verschließen, denn die Evolution der Natur ist unaufhaltbar, zumal die Expansion ihres „verstandesmäßigen Bereichs“ (Chardin, 1979:1991) bzw. ihrer „Noosphäre“ (Bondarenko, 1985; Vernadski, 1977:21). Die Weltherrschaft ist nicht das Ende, sondern der Anfang vom Ende einer Kulturstufe des Homo sapiens.

Im geschichtlichen Sinne ähnelt kulturelle Homogenisierung der biotischen Homogenisierung. Rifkin schreibt so etwa: „Kulturelle Vielfalt ist also wie

biologische Vielfalt. Wenn aller Reichtum der kulturellen Vielfalt menschlicher Erfahrungen weltweit für kurzfristigen Gewinn im Bereich des Handels exploitiert werden wird und wenn man der Kultur nicht erlaubt, sich zu regenerieren und zu erneuern, wird die Wirtschaft eine große Reserve an menschlichen Erfahrungen, die das Material kultureller Produktion sind, verlieren” (Rifkin, 2005:310; aus dem Kroat. von S. S.). Man kann auch von kultureller Homogenisierung sprechen, wenn es um einen Prozess biotischer Homogenisierung geht. Die Veränderungen der natürlichen Umwelt sind global (Monokulturen, ähnliche Bauweisen, identische Technologien...) und tendieren zu Einförmigkeit und ähnlichen Lebensbedingungen. Auf der anderen Seite vollzieht sich die kulturelle Homogenisierung. Beide Prozesse verlaufen heute parallel und bringen eine anthropobiotische Ökumene hervor – geeignete Strukturen für eine Weltkultur und eine imperiale Ordnung. Hinsichtlich dieser beängstigenden Entwicklungsrichtung gibt es einen Weg, über den beispielsweise Tim Flannery (2007) spricht und der für die ganze Menschheit akzeptabel ist.

Gemäß dem „Evolutionsschema” können wir das postindustrielle Zeitalter auch als das Zeitalter der kulturellen Homogenisierung bezeichnen. Je größer die strukturelle Globalisierung der Welt – trotz ihrer politischen Fragmentierung –, desto größer scheinen die Aussichten für den Kulturimperialismus als Voraussetzung zur Verbreitung eines Zivilisationsmodells und einer möglichen „neuen Weltherrschaft”. Die Fragmentierung der Welt bestätigt nur, dass die neue Weltherrschaft noch nicht erschaffen ist, dass sie sich aber auf ihrem geschichtlichen Weg befindet: von der Ordnung der Nationalstaaten, über die Ordnung der polyzentrischen Welt, bis zur imperialen Ordnung. Die Macht eines Imperiums liegt darin, dass es das Recht übertrifft (Mark Aurel sagt: *Imperium superat regnum* – Das Imperium unterwirft sich [jede] Herrschaft, jedes andere Reich), es steht über den restlichen imperialen Mitgliedsstaaten, die keine Gegenwehr wagen, und zerstört gleichzeitig die Nationalstaaten und ihre Souveränität. Besonders erfolgreich ist darin die (auf den Konsens von Washington folgende) Politik der „freien” Marktwirtschaft, die in „marktorientiertem Fundamentalismus” begründet ist (Stiglitz, 2004:94).¹⁵ Die USA sind nicht nur „einer der” Nationalstaaten, sie sind das Imperium, das die Weltord-

14

Michel Foucault vertritt die Ansicht, dass das Leben ein Machtobjekt geworden sei. Es sei „eine Machtform, die das gesellschaftliche Leben aus seinem Inneren heraus regelt, indem sie es befolgt, deutet, ganz in sich aufnimmt und umgestaltet” (Hard/Negri, 2000:33).

15

Der Konsens von Washington (Washington Consensus) wurde 1989 durch die Weltbank formalisiert. Die Grundintention dieses Konsens ist eine weltweite Privatisierung der Wirtschaft, und er beruht auf einigen wenigen Prinzipien und Forderungen: Steuerreform; beschleunigte Liberalisierung des Finanzmarktes; Gleichrangigkeit in- und ausländischer Investitionen; Privatisierung des öffentlichen Sektors; Deregulierung der Wirtschaft und freier Wettbewerb; vermehrter Schutz des Privateigentums; Beschränkung des Defizits für Familien; Einschränkung von Subventionen, insbesondere für Dritte-Welt-Länder (Ziegler, 2003:51–52).

Man kann sagen, dass somit, wenn nicht das Ende selbst, so doch der Anfang vom Ende des Westfälischen Friedens von 1648 eingeläutet wurde, der eine Weltordnung souveräner Territorialstaaten eingerichtet und die aufklärerische Hoffnung auf ein „Weltbürgertum” zum Ausdruck gebracht hatte, das zur Verwirklichung der Kant’schen Idee des „ewigen Friedens” führen sollte. Diese Ordnung war von Anfang an widersprüchlich, da sie auf der bürgerlichen Allgemeinheit und den konkurrierenden Interessen des Partikularstaates beruhte. Die Untergrabung der Westfälischen Ordnung führt zu einer Schwächung, nicht jedoch auch zum Ende des Nationalstaates, während sie das Erstarren dominanter Staaten legitimiert (Konsens von Washington) sowie, unter deren Einfluss, das Erstarren internationaler Institutionen (Brand/Görg, 2002:22–23).

nung aufrechterhält (so wie sie ist oder wie die USA sie haben möchten): mit seiner militärischen Macht, seiner gigantischen Spionage und natürlich seiner Kulturindustrie, die die oligarchische Weltordnung gewährleistet, und zusammen mit seinem Kartell beherrscht es die ganze Welt (Ziegler, 2003:35). Nach Ansicht einiger Theoretiker ist das amerikanische Imperium im Abschwächen begriffen.¹⁶ Offensichtlich kann eine solche Weltordnung ohne eine Kontrolle der kulturellen Struktur und Superstruktur, d.h. ohne das Bestehen ähnlicher gesellschaftlicher Einrichtungen und Wertesysteme auf dem Gebiet seines Imperiums, also ohne Kulturimperialismus, nicht aufrechterhalten werden.

Kulturelle Homogenisierung kann unter einem objektiven und einem subjektiven Gesichtspunkt betrachtet werden. In objektivem Sinne bedeutet sie eine Minderung kultureller Vielfalt, subjektiv wiederum die Übernahme eines bestimmten, auf der Macht eines Imperiums beruhenden Wertesystems. Beide Aspekte führen zu Kulturimperialismus und zur Dominanz der Machtkultur, die sich im zeitgenössischen Charakter der Welt widerspiegelt. Diese Dominanz wird gestützt (a) durch die Globalisierung, aber auch (b) durch die Erkenntnis, dass wir auf der Erde leben und den Fortbestand unserer Spezies sichern müssen (rationaler Umgang mit Ressourcen, Verminderung von Umweltschäden), sowie (c) durch die Einsicht, dass mehr Gemeinsamkeit erforderlich ist, um globaler Prozesse Herr zu werden und die Erde vor äußeren katastrophischen Einwirkungen zu schützen.

Eine Kritik der Homogenisierung bedeutet nicht, die Tatsache gegenseitiger kultureller Einflüsse abzustreiten, sondern anzuerkennen und kulturell umzusetzen, was gemeinsam und förderlich ist und was eine Kultur als zu ihr gehörig übernehmen kann. Je mehr es zu gegenseitigen kulturellen Interaktionen und Kontakten kommt, desto größer sind Kenntnis und Verständnis von Spezifika wie auch die Erkenntnis gemeinsamer Elemente in zeitgenössischen Kulturen und Religionen, und desto geringer ist das Auftreten von Fundamentalismus. Die Kritik der Homogenisierung muss auf die Frage der Dominanz und Monopolmacht einer Kultur bezüglich anderer Kulturen gelenkt werden, auf die Ablehnung kultureller Andersartigkeit, die Ablehnung kultureller Vielfalt innerhalb der Gesellschaft und die Reduktion von Perspektiven für das Bestehen unterschiedlicher Kulturen in der Welt.

Wir haben in Kürze die Argumentierung zur These über die kulturelle Evolution des Homo sapiens nachgezeichnet, der zufolge zu erwarten ist, dass sich die Homogenisierung der Kulturen fortsetzt, dass unterschiedliche Kulturen verschwinden werden, dass sich letztlich nur eine Kultur ausprägen und dominieren wird. Dafür sprechen die Entstehung einer globalen Umwelt und der Rückgang ökologischer Lebensvoraussetzungen. Was einer Lokalgemeinschaft ihr vielgestaltiges, traditionelles (natürliches und kulturelles) Ambiente ist, ist einer imperialen Hegemonie die umgestaltete (einförmige) globale (natürliche und kulturelle) Umwelt – die neue anthropobiotische Ökumene der Zukunft. Vielleicht ist eine solche Ausrichtung in der Kulturevolution des Homo sapiens tatsächlich unausweichlich (sein Schicksal)?

9. Kulturelle Vielfalt als erwünschter Wert

Es bleibt die Frage offen: Wenn die Homogenisierung der Kulturen unser „Schicksal“ ist, wieso ist dann biotische und kulturelle Vielfalt heute akzeptabel und wieso hat sie einen besonderen Wert? Hat sie denn einen besonderen Wert? Ein Vergleich biotischer und kultureller Vielfalt ist nicht ganz angemessen, er ist aber heuristisch (analytisch) von Nutzen. Die Vielfalt von Kulturen ist in jeweils unterschiedlichen Umwelten erhalten geblieben. So wie

biologische Vielfalt die Grundlage für neue Variationen in der Evolution der Natur ist, so bietet kulturelle Vielfalt eine breite potenzielle Kulturgrundlage für neue Kulturvariationen in der Evolution der Kultur. Ihre Reduktion ist eine Reduktion des Kulturpotenzials der Menschheit. Kulturelle Unterschiede bedeuteten in der Geschichte Unterschiede der Erkenntnis und Erfahrung, d.h. nicht allein der kulturellen Artefakte, die heute meistens als touristische Attraktionen oder, seltener, als ethnologische Schätze eines Volkes dargestellt werden. Die Vielfalt an Erkenntnissen wurde durch Sprachen und Terminologien ermöglicht, mittels deren man das Verhältnis einer (lokalen) Kultur zur Umwelt interpretieren kann. So gibt es heute etwa 3500 Ethnizitäten, die zwischen 5000 und 7000 Sprachen sprechen (Dieter, 2006; Dieter, 2005). Die Wahrung der Ursprünglichkeit der Umwelt ist die Voraussetzung für die Ursprünglichkeit unterschiedlicher Kulturen, der die biotische Homogenisierung jedoch entgegenwirkt. Die Wahrung der Identität ist dieser Ursprünglichkeit zuträglich – als Widerstand gegen die Tendenz globaler Kulturhomogenisierung, durch die Aufrechterhaltung kultureller Traditionen. Kulturelle Vielfalt ermöglicht einen Entscheidungskonsensus und vermeidet politische Monopolisierung, und statt der Homogenisierung ermöglicht sie eine Harmonisierung der Kulturen. Zu ihren Gunsten sprechen wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur über die negativen Folgen des Kulturimperialismus und der Homogenisierung, sondern auch Erkenntnisse über mögliche Alternativen zu den gegenwärtigen Tendenzen der Homogenisierung und imperialen Monopolisierung. Zur Monopolisierung und Schaffung eines neuen Imperiums ist nur eine zivilisatorisch homogene Kultur bereit. Solche Anzeichen zeigen heute nur die USA mit ihrer politischen Kultur.

Ist es konservativ, die Erhaltung der Vielfalt von Kulturen und Kulturtraditionen als Idee zu vertreten? Für manche sicherlich ja, aber die Frage ist, was man unter „Tradition“ und „Wahrung“ von Tradition eigentlich versteht. Keineswegs denkt man dabei an eine Rückkehr ins vergangene Jahrhundert (in vergangene Jahrhunderte), zu einer Lebensweise ohne elektrischen Strom, Kanalisation, elektronische Kommunikationen usw., auch nicht an die Statizität und Unveränderbarkeit der Traditionskultur und noch weniger an die sakrosankte Tradition der Ständehierarchie und der Vorrechte, sondern an (menschliche) Werte, die sich in der Tradition als Fortschritt erhalten haben (Weizsäcker, 1988:298) und die als Erkenntnisträger in der (Politik der) Wahrung kultureller Vielfalt produktiv sein können. Die Tradition bezieht sich nicht nur auf die vormoderne Gesellschaft, sondern wird auch in der modernen Gesellschaft gestaltet, obwohl die sozialen Mechanismen und die Akteure ihrer Selektion und Symbolik andere sind. Die Traditionen haben eine unglaubliche geschichtliche Vitalität und Widerstandsfähigkeit gegen

16

Der französische Demograf Emmanuel Todd analysiert in seinem Buch *Weltmacht USA: Ein Nachruf* die während des letzten Jahrzehnts in der Welt herrschenden Machtverhältnisse und vertritt die Ansicht, dass die USA sich nicht zum planetarischen Hegemon aufwerfen werden. Der Niedergang des Kommunismus habe „die Illusion des absoluten Machtaufstiegs der USA“ hervorgebracht (193). Todds Einschätzung nach wird die „Schachpartie nicht mit einem Matt enden, das den Sieg nur einer Macht (gemeint sind Europa, Russland und Japan – I. C.) symbolisieren würde, sondern

mit einem Patt, das die Unfähigkeit jeglicher Macht zur Dominanz formalisierte“ (197).

Die Herstellung einer „stabilen planetarischen Hegemonie“ habe, so Todd, zwei Voraussetzungen: (1) „die unantastbare Herrschaft über die europäischen, japanischen Protektorate zu bewahren“ und (2) die russische strategische Machtstellung endgültig zu zerschlagen, „die vollständige Auflösung der ehemaligen sowjetischen Einflussphäre sowie das vollständige Verschwinden des nuklearen Angstgleichgewichts zu erzielen“ (194).

einseitige Entwicklung gezeigt und können daher heute, im Rahmen der globalen sozialökologischen Krise, dank ihrer Ursprünglichkeit eine wichtige Rolle bei Entscheidungen über die zukünftige Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung haben. Deswegen ist die Erhaltung von Kulturtraditionen für die Erhaltung der Kulturvielfalt entscheidend. Die Wahrung von Traditionen ist nicht an sich sinnvoll, sondern gemäß ihrer Bedeutung für die Zukunft, und sie hat tatsächlich einen Sinn, wenn das Fortschrittliche darin eine *normative* Bedeutung gewinnt, so wie Vielfalt von Kulturen zu einem Wert wird, weil sie etwas *Konkretes* für die Erhaltung religiöser und ethnischer Gemeinschaften bedeutet. Obwohl Traditionen durch Kulturveranstaltungen erhalten werden können, kann die Traditionskultur nicht auf Folklore und *Folklorismus* (Rihtman-Auguštin, 2001:87–94) sowie Ausstellungen zum ethnologischen Erbe reduziert werden. „Kultur (so auch die Traditionskultur – I. C.) existiert also in scharfem Kontrast zur kommerziellen Sphäre, in der sämtliche Phänomene auf ihre Nützlichkeit reduziert sind und Enteignung und Zweckmäßigkeit zu akzeptierten Verhaltensnormen werden“ (Rifkin, 2005:322). Die Wichtigkeit der Tradition vertreten bedeutet, sich für die Affirmierung ihrer Werte einzusetzen, die für das zeitgenössische Leben relevant und sinnvoll sind. In dieser Hinsicht ist ihre Reinterpretierung durchaus akzeptabel, wobei jedoch nicht alles zulässig ist, was als Merkmal der Vergangenheit ausgegraben wird. Tradition ist insofern wertvoll, als sie die auf geschichtliche Ebene gelangte Vergangenheit darstellt. Vielfalt gehört zweifelsohne zu ihren Werten. In diesem Sinne kann ein solcher Konservativismus anregend wirken bei Überlegungen über die Zukunft kultureller Vielfalt und kulturelle Vielfalt allgemein.

Um ein Beispiel zu geben: Ein solcher Wertekomplex ist enthalten im Konzept der nachhaltigen Entwicklung, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen *Umweltschutz*, *Wirtschaftsstabilität* und *sozialer Chancengleichheit* befürwortet (Huber, 1995:43; Brand /Hrsg./, 1997), wobei als vierte Dimension die Kultur ebenfalls von sehr großer Bedeutung ist (Altner, 2004:43). Nachhaltigkeit im Sinne einer Lebenspraxis ist auch in unserer ruralen Kulturtradition bekannt, besonders in Form des sozialökologischen Metabolismus der Dorfgesellschaft (Cifrić, 2003:173–259). Das soll natürlich nicht heißen, dass nachhaltige Entwicklung die einzig mögliche und erfolgreiche Antwort auf die Gefährdung der Kulturvielfalt ist, denn der analytische 10-Jahres-Bericht von Johannesburg (2002) hat gezeigt, dass das Konzept nicht funktioniert, wie man erwartete. Ihm widersetzen sich gerade die Weltherrschaft und ihr „Kartell“ mit ihrer auf dem Konzept der linearen Entwicklung beruhenden Politik des Kulturimperialismus und der zivilisatorischen Homogenisierung. Übernimmt man das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als normativen Wert und Grundlage einer neuen Zivilisierungstheorie – unter der Voraussetzung *ökologischer* Zivilisierung im Sinne einer *zweiten Aufklärung* –, steht interdisziplinären Forschern noch ziemlich viel Arbeit bevor. Einige der Grundfragen lauten: Inwiefern ist nachhaltige Entwicklung eine Garantie für kulturelle Vielfalt? Wie unterstützen sich der Weltfrieden und nachhaltige Entwicklung gegenseitig? Ist nachhaltige Entwicklung im Rahmen einer konfliktreichen Welt erreichbar? Kann man in der zeitgenössischen nicht-nachhaltigen Welt den Frieden sichern? (Scheffran/Vogt, 1998:19)

Die kulturelle Vielfalt in der Welt kann erhalten werden, wenn wir in der Zukunftsvision eine *Weltgemeinschaft* vor Augen haben, die das Potenzial hat, sich in vielerlei Richtungen zu entwickeln; wiederum eine homogene Zivilisation ist die Folge, wenn wir in unserer Vision ein *Weltimperium* anstreben, dessen Entwicklung in einer Richtung verläuft. Daher ist der Einsatz für eine gerechtere Weltordnung im Sinne einer Kulturgemeinschaft ein Einsatz für

kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft und die Vielfalt von Kulturen in der Welt.¹⁷ Das gilt auch umgekehrt, weil Kulturen nicht isoliert und unterhalb des erreichten Zivilisationsniveaus bleiben können, aber als eine „Gemeinschaft von Unterschiedlichen“ können sie dem Homo sapiens eine breite, von Hegemonie und dem Zugriff der Weltmacht befreite anthropologische Grundlage für einen neuen Schritt in die gemeinsame Zukunft sichern. Castells ist der Meinung, dass wir in eine multikulturelle, von gegenseitigen Abhängigkeiten geprägte Welt eingetreten seien, die wir nur dann verstehen und ändern können, wenn wir eine pluralische Perspektive voraussetzen, in der kulturelle Identität, globale Vernetzung und eine multidimensionale Politik miteinander verbunden sind (Castells, 2001:29). Und trotzdem: Die Welt *verstehen* und erklären – ist eine Frage, sie in einer wünschenswerten Richtung *ändern* – ist eine andere und viel schwierigere Frage.

Veränderungen kommen nicht von selbst, ohne menschliches Zutun. Dafür gilt es bereit zu sein und einzutreten die Vision einer globalen Welt vielfältiger Kulturen, in der es nur scheinbar einen Widerspruch zwischen dem Globalen und dem Lokalen gibt und in der die beteiligten Kulturen auf verschiedenen Ebenen (lokal, national, global) in Dialog miteinander treten – ohne einen erzwungenen Verlust ihrer kollektiven Identität oder eine Gefahr für ihre Existenz, ebenso aber auch, ohne die globalen Perspektiven der Kulturrevolution des Homo sapiens zu verbauen. Es gilt, alle Kulturen und ihre Besonderheiten zu schützen, indem man nämlich Voraussetzungen schafft, unter denen sie gemeinsam existieren können, und indem man das erzielte reflexive Selbstbewusstsein einer jeglichen Kultur von ihren eigenen kulturellen Perspektiven respektiert und zukünftigen Generationen die Möglichkeit gewährt, eine eigene Wahl zu treffen. Der Schutz kultureller Vielfalt beschränkt sich nicht auf eine Analogie zur biotischen Vielfalt (im biologischen Sinne der Mitglieder derselben Spezies), sondern zielt auf die Anerkennung der bestehenden gemeinsamen Werte in unterschiedlichen Kulturen (und Religionen) ab sowie auf die permanente Erzeugung solcher Werte. Im Gegensatz zur Kulturhegemonie und einer „Gemeinschaftskultur“ bedarf die Welt einer in sozialer und kultureller Hinsicht gerechten Ordnung (nicht nur einer ökonomischen oder politischen), sie bedarf einer „Gemeinschaft unterschiedlicher Kulturen“ im Sinne einer Ordnung, die sich auch in einer „kulturellen Vielfalt“ innerhalb einzelner Gesellschaften niederschlagen wird. Wir denken an eine Gemeinschaft, die aus dem Kulturerbe des Menschen hervorgehen soll, als ein Netzwerk offener Kulturen, das gemäß seinem Wesen einer jeglichen Kultur den Zugang zu allen anderen Kulturen ermöglicht – ohne Gewalt oder Dominanz, und getragen vom Stolz auf seine ihm innewohnende Kreativität. Dazu benötigt man ein bisschen guten Willen in der Welt, gut meinende und weise Menschen in führenden Positionen statt strohköpfiger, egoistischer und korrupter Politiker, die über die in der Welt bestehenden Einschränkungen bestimmen. „Ein Verlust des Zugriffs auf die reiche kulturelle Vielfalt von tausend Jahren gelebter Erfahrung wäre in der Zukunft von ebenso zerstörerischer Wirkung auf unsere Überlebensfähigkeit und Fortschrittlichkeit wie ein Verlust der verbliebenen biologischen Vielfalt“ (Rifkin, 2005:332).

Aus dem Kroatischen von

Silvia Sladić

17

Wenn die Sprache eines der wesentlichen Merkmale der kulturellen Identität ist, wo liegt dann die Perspektive Europas? Vermutlich eher im Konzept einer Gemeinschaft

unterschiedlicher Kulturen und einer Konföderation als im Konzept des Kulturimperialismus und einer Weltherrschaft.

Literatur:

- Alt, J. A. (2002). *Das Abenteuer der Erkenntnis. Eine kleine Geschichte des Wissens*. München: Beck.
- Altner, E. (2004). „Kunst und Wissenschaft im Horizont der Nachhaltigkeit“. In: *Jahrbuch Ökologie 2004*. München: Beck.
- Altvater, E. (1992). *Der Preis des Wohlstands oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Beck, U. (1997). *Was ist Globalisierung?* Frankfurt: Suhrkamp.
- Bellah, R. N. (1967). „Zivilreligion in Amerika“. *Dädalos*, 96:1–21.
- Bondarenko, V. D. (1985). *Ohrana prirodi i prirodnih resursov*. Lavov: Viša škola.
- Bourdieu, P. (2001). „Politik ist entpolitisiert“ (Interview). Hamburg: *Der Spiegel*, Nr. 29.
- Brand, K.-W. /Hrsg./ (1997). *Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Brand, U. / Görg, Ch. (2002). „Nachhaltige Globalisierung? Sustainable Development als Kitt des neoliberalen Scherbenhaufens“. In: Id. /Hrsg./: *Mythen globalen Umweltmanagements. „Rio+10“ und die Sackgassen nachhaltiger Entwicklung*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 12–47.
- Castells, M. (2001). *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie: das Informationszeitalter*. Opladen: Leske + Budrich.
- Chardin, T. P. de (1979). *Fenomen čovek*. Beograd: Bigz.
- Chardin, T. P. de (1991). *Ljudska snaga*. Zagreb: Naprijed.
- Chomsky, N. (2004). *Hegemonija ili opstanak – američke težnje za globalnom dominacijom*. Zagreb: Jesenski & Turk.
- Cifrić, I. (1994). *Napredak i opstanak. Moderno mišljenje u postmodernom kontekstu*. Zagreb: HSD und Zavod za sociologiju Filozofskog fakulteta u Zagrebu.
- Cifrić, I. (2003). *Ruralni razvoj i modernizacija. Prilozi istraživanju ruralnog identiteta*. Zagreb: IDIZ. Biblioteka „Znanost i društvo“.
- Cifrić, I. / Nikodem, K. (2006). „Socijalni identitet u Hrvatskoj“. *Socijalna ekologija*, 15(3):173–202.
- Cifrić, I. (2007). *Bioetička ekumena. Odgovornost za život susvijeta*. Zagreb: Pergamena.
- Clark, W. C. (1989). „Managing Planet Earth“. *Scientific American*, 261:47 (September).
- Crespi, F. (2006). *Sociologija kulture*. Zagreb: Politička kultura.
- Diamond, J. (2005). *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*. Frankfurt: Fischer.
- Dieter, H. H. (2006). „Man sieht, was man (er)kennt – Sprachvielfalt als Zukunftsverbrechen“. In: *Jahrbuch Ökologie 2007*. München: Beck. S. 11–20.
- Dieter, H. H. (2005). „Protection of the World’s Linguistic and Ecological Diversity. Two Sides of the Same Coin“. In: Hamm, B./Smandych, R. /ed./: *Cultural Imperialism*, S. 233–243.
- Enzensberger, H. M. (1962). „Bewußtseinsindustrie“. In: Enzensberger, H. M. /Hrsg./: *Einzelheiten*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Etzioni, A. (2004). „Wie eine gute globale Gesellschaft entsteht“. *Internationale Politik und Gesellschaft*, No. 2, S. 12–30.
- Featherstone, M. / Lash, S. / Robertson, R. /eds./ (1995). *Global Modernities*. London: Sage.
- Flannery, T. (2007). *Gospodari vremena*. Zagreb: Algoritam.
- Fraser, M. (2003). *Weapons of Mass Distraction: Soft Power and American Empire*. Toronto: Key Porter Books.

- Fukuyama, F. (1989). *Kraj povijesti i posljednji čovjek*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada.
- Galtung, J. (1971). „A Structural Theory of Imperialism”. *Journal of Peace Research*, 8(2).
- Gavazzi, M. (1991). *Baština hrvatskog sela*. Zagreb: Otvoreno društvo.
- Gehlen, A. (1994). *Čovjek i institucije*. Zagreb: Globus; Zavod za filozofiju Filozofskog fakulteta u Zagrebu.
- Gelfert, H.-D. (2002). *Typisch amerikanisch. Wie die Amerikaner wurden, was sie sind*. München: Beck.
- Glaeser, B. (1992). „Natur in der Krise? Ein kulturelles Mißverständnis”. In: Glaeser, B./Teherani-Krönner, P. /Hrsg./ *Humanökologie und Kulturökologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 49–70.
- Goetze, D. *Kulturelle Globalisierung und Entwicklungspolitik*. In: Reimann, H. /Hrsg./, S. 202–215.
- Goonatilake, S. (1982). *Crippled Minds: An Exploration into Colonial Culture*. New Delhi: Vikas.
- Görg, Ch. (1999). *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hanschuh-Heiß, S. (1997). *Auf dem Weg zur McWorld-Culture?* In: Reimann, H. /Hrsg./, S. 44–78.
- Hamm, B. / Smandych, R. /ed/ (2005). *Cultural Imperialism. Essays on the Political Economy of Cultural Domination*. Toronto: Broadview Press.
- Hamm, B. (2005). „Cultural Imperialism. The Political Economy of Cultural Domination”. In: Hamm, B. / Smandych, R. /ed./ *Cultural Imperialism*, S. 18–30.
- Hardt, M. und Negri, A. (2003). *Imperij*. Zagreb: Multimedijski institut & Arkzin.
- Huber, J. (1995). *Nachhaltige Entwicklung*. Berlin: Sigma.
- Huntington, S. P. (1998). *Sukob civilizacija i preustroj svjetskog poretka*. Zagreb: Izvori.
- Kosik, K. (2007). *O dilemama suvremene povijesti*. Zagreb: Razlog.
- Küng, H. (1992). *Projekt Weltethos*. München; Zürich: Piper.
- Leakey, R./Lewin, R. (1995). *The Sixth Extinction*. New York: Anchor Books.
- Leggewie, C. (2005) „Imperial Presidency Revisited – George W. Bushs republikanisches Gottesgnadentum”. *Internationale Politik und Gesellschaft*, No. 1, S. 9–24.
- Maalouf, A. (2000). *Mörderische Identitäten*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mesić, M. (2006). *Multikulturalizam*. Zagreb: Globus.
- Pieterse, J. N. (1995). *Globalization and Hybridization*. In: Featherstone, M./Lash, S./Robertson, R. (eds.).
- Plessner, H. (1986). „Čovjek kao živo biće”. In: Šarčević, A. /Hrsg./ *Filozofija modernog doba*. Sarajevo: Veselin Masleša, S. 206–219.
- Polšek, D. (2007). *Svjetsko carstvo i njegovi neprijatelji*. Zagreb: Jesenski i Turk.
- Reheis, F. (1996). *Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reimann, H. /Hrsg./ (1997). *Weltkultur und Weltgesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rifkin, J. (1999). *Biotehnoško stoljeće*. Zagreb: Jesenski & Turk.
- Rifkin, J. (2005). *Doba pristupa*. Zagreb: Bulaja naklada.
- Rihtman-Auguštin, D. (2001). *Etnologija i etnomit*. Zagreb: ABS95.

- Robertson, R. (1995). *Glocalization. Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity*. In: Featherstone, M./Lash, S./Robertson /ed.), S. 25–44.
- Sachs, W. /ed/ (1993). *Global Ecology. A New Arena of Political Conflict*. London: Zed Books.
- Sachs, W. /Hrsg./ (1994). *Der Planet als Patient*. Berlin; Basel; Boston: Birkhäuser Verlag.
- Said, E. (1978). *Orientalism*. New York: Pantheon.
- Sauer, G, W. / Hamm, B. (2005). „Eco-Imperialism as an Aspect of Cultural Imperialism”. In: Hamm, B./Smandych, R. /ed./ *Cultural Imperialism*, S. 244–264.
- Scheffran, J. / Vogt W. R. (1998). „Globale Krise, Umweltkonflikte und nachhaltiger Frieden”. In: Id. /Hrsg./ *Kampf um die Natur. Umweltzerstörung und die Lösung ökologischer Konflikte*. Darmstadt: Primus, S. 10–20.
- Schiller, H. (1976). *Communication and Cultural Domination*. New York: M. E. Sharpe.
- Schweitzer, A, (1997). *Ehrfurcht vor dem Leben*. München: C. H. Beck'sche Reihe.
- Schellnhuber, H.-J. (1998). „Globales Umweltmanagement oder: Dr. Lovelock übernimmt Dr. Frankensteins Praxis”. In: *Jahrbuch Ökologie 1999*. München: Beck.
- Smadych, R. (2005). „Cultural Imperialism and its Critics: Rethinking Cultural Domination and Resistance”. In: Hamm, B. and Smadych, R. /ed./ *Cultural Imperialism. Essays on the Political Economy of Cultural Domination*. Toronto: Broadview Press, S. 3–17.
- Steiner, D. (1992). „Auf dem Weg zu einer allgemeinen Humanökologie: Der Kulturökologische Beitrag”. In: Glaeser, B. / Teherani-Krönner, P. /Hrsg./ *Humanökologie und Kulturökologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 191–219.
- Steward, H. J. (1972). *The Theory of Culture Change. The Methodology of Multilinear Evolution*. Urbana (1955).
- Stiglitz, J. (2001). „Asimetrija informacija i gospodarska politika”. *Vjesnik*, 6.12.2001, S. 10.
- Stiglitz, J. (2004). *Globalizacija i dvojbe koje izaziva*. Zagreb: Algoritam.
- Todd, E. (2004). *Kraj imperija. Ogled o raspadu američkog sustava*. Zagreb: Masmedia.
- Toynbee, A. (1970). *Istraživanja istorije*. Beograd: Prosveta.
- Vernadski, V. I. (1977). *Razmišljenja naturalista*. Bd. 2. Moskva: Naučna mislj.
- Weizsäcker, C. F. (1988). *Jedinstvo prirode*. Sarajevo: Veselin Masleša.
- Welsch, J. (2000). *Globalisierung, neue Technologien und regionale Qualifizierungspolitik. Welche Regionen sind „Gewinner” der Informationsgesellschaft?* Marburg: Metropolis.
- Wilson, E. O. (2004). *Die Zukunft des Lebens*. München: Goldmann.
- Ziegler, J. (2003). *Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher*. München: C. Bertelsmann.

Ivan Cifrić

Homogenizacija i raznolikost kultura

Sažetak

U svijetu postoje raznolike kulture – kulturna raznolikost, ali i tendencija nestajanja kulturne raznolikosti – kulturna entropija. Istodobno se povećava dominacija moderne (zapadne) kulture – homogenizacija kulture. S neolitskom revolucijom uslijedila je kulturna eksplozija, a s industrijskom revolucijom i kulturna implozija.

U radu se problematiziraju dvije teze: da je raznolikost kultura vrijednost za čovječanstvo, i druga da je homogeniziranje kulture neizbježna tendencija u kulturnoj evoluciji homo sapiensa. Osnovna teza je da se u post/modernosti zbivaju dva paralelna procesa homogeniziranja: biotička homogenizacija i kulturna homogenizacija.

U procesu globalizacije empirijski se mogu prepoznati obje tendencije. Paradoksalno je da se štiti raznolikost kultura i biološka raznolikost, a kritizira homogenizacija kulture i biotička homogenizacija, dok se istodobno nastavlja globalna tendencija kulturne implozije.

Kao empirijska potkrepa ovom diskursu izložit će se rezultati empirijskog istraživanja mišljenja o perspektivama raznolikosti kultura u svijetu. Riječ je o vrednovanju raznolikosti kultura, predmodernih i moderne kulture. Istraživanje je provedeno na tri skupine ispitanika: likovnog studija, humanističkog studija i tehničkog studija. Rezultati se analiziraju s obzirom na studijska usmjerenja, religioznost, političku orijentaciju i spol studenata/ica.

Ključne riječi

Kultura, homogenizacija, raznolikost, globalizacija, post/modernost

Ivan Cifrić

Cultural Homogenization and Diversity

Abstract

There are diverse cultures in the world – cultural diversity, as well as the tendency of eradication of cultural diversity – cultural entropy. At the same time, the domination of modern (Western) culture – the culture of homogenization – is increasing. Cultural explosion was preceded by the Neolithic revolution, after which cultural implosion followed the industrial revolution.

Two theses are questioned in this paper: that cultural diversity is a value to humanity, and that homogenization of culture is an inevitable tendency in the cultural evolution of Homo sapiens. The main thesis of this paper is that there are two parallel processes of homogenization in post/modernity: biotic homogenization and cultural homogenization.

We can empirically recognize both tendencies in the process of globalization. It is paradox that cultural diversity and biological diversity are protected while homogenization of culture and biotic homogenization are criticized, while at the same time, the global tendency of cultural implosion is continuing.

The results of an empirical research of opinions about cultural diversity perspectives in the world will be presented as the empirical foundation of the mentioned discourse. The topic of the research is the validation of cultural diversity, especially traditional and modern cultures. It was conducted on three groups of subjects: students of art, humanistic sciences and technical sciences. The results are analyzed regarding the fields of study, religiousness, political orientations and gender of the students.

Key Words

Culture, homogenization, diversity, globalization, post/modernity

Ivan Cifrić

Homogénéisation et diversité des cultures

Résumé

Il existe différentes cultures dans le monde – à savoir la diversité culturelle –, mais on constate aussi la tendance de disparition de cette diversité – l'entropie culturelle. Dans le même temps, la domination de la culture moderne (occidentale) – l'homogénéisation – progresse. La révolution néolithique a été suivie par l'explosion culturelle, et la révolution industrielle, par l'implosion culturelle.

Deux thèses sont traitées : la diversité culturelle comme étant une richesse pour l'humanité, et l'homogénéisation de la culture comme étant une tendance inévitable dans le cadre de l'évolution de l'homo sapiens. La thèse principale affirme que deux processus parallèles ont lieu à l'époque post-moderne : l'homogénéisation biotique et l'homogénéisation culturelle.

Ces deux tendances se distinguent empiriquement dans le processus de mondialisation. Il est paradoxal de défendre la diversité culturelle et biologique, et de critiquer l'homogénéisation culturelle et biotique, alors que se poursuit la tendance globale d'implosion culturelle.

Les résultats d'une étude empirique sur les réflexions autour des perspectives de la diversité culturelle dans le monde viendront appuyer ce discours. Il est question de la valorisation de la diversité des cultures, pré-moderne et moderne. L'étude a été menée sur trois groupes de sujets : étudiants en beaux-arts, en sciences sociales et en sciences techniques. Les résultats ont été analysés en fonction de la filière, de la religiosité, de l'orientation politique et du sexe des étudiant(e)s.

Mots-clés :

Culture, homogénéisation, diversité, mondialisation, époque post/moderne